

Dokumentation

PAPST PIUS XII., DIE BRITISCHE REGIERUNG UND DIE DEUTSCHE OPPOSITION IM WINTER 1939/40

Es stellt eine gewisse Überraschung dar, daß in den britischen Archiven doch Dokumente liegen, die sich auf die im ersten Kriegswinter unternommenen Bemühungen deutscher Oppositionsgruppen beziehen, über den Vatikan mit der britischen Regierung in Verbindung zu treten¹. Nach dem Zeugnis einiger Beteiligter hat der Papst selbst im Juni 1940, als eine Invasion Großbritanniens unmittelbar bevorzustehen schien, die britische Regierung gebeten, das Material zu vernichten. Zwar hat niemand im Foreign Office je bestätigt, daß eine solche Bitte tatsächlich gestellt worden ist, da aber eine Suche, die Mitarbeiter der Bibliothek des Foreign Office auf Wunsch von Professor Harold Deutsch veranstalteten, keine Ergebnisse zeitigte, mußte es immerhin als sehr wahrscheinlich gelten, daß die Bitte des Papstes erfüllt worden war. Nachdem jetzt die Archive für die Historiker geöffnet wurden, sehen die Dinge jedoch ganz anders aus. Es gibt nun eine Fülle von Belegen für die deutschen Fühler, aber noch immer keinen Beweis für die Bitte des Papstes.

Indes machen die britischen Dokumente, so willkommen sie auch sind, die Rekonstruktion der Geschichte jener deutschen Friedensfühler noch nicht zu einer leichten Aufgabe. Einmal sind sie keineswegs ohne Unklarheiten und Doppeldeutigkeiten. Die Atmosphäre im Vatikan erinnerte, um eine Wendung D'Arcy Osbornes zu gebrauchen, „sehr an Phillips Oppenheim“², und einige wichtige Aspekte der Geschichte sind heute, da wir über die Dokumente verfügen, eher noch mysteriöser als zuvor. Ferner zerstören die Dokumente das chronologische Gerippe aller Nachkriegsberichte³, ohne jedoch für die Vorgänge während des größeren Teils der in Frage stehenden Monate mehr als andeutende Hinweise zu liefern. Da die Dokumente problematischer und kontroverser Natur sind, werden die einleitenden Bemerkungen zu ihrer Veröffentlichung mehr Raum beanspruchen,

Diese Einführung wurde Anfang 1972 abgeschlossen und nicht revidiert, obwohl der Verfasser inzwischen über andere Friedensfühler aus dem gleichen Zeitraum auch an anderer Stelle geschrieben hat: P. W. Ludlow, *Scandinavia between the Great Powers*, in: *Historisk Tidskrift*, 1974, S. 1-58.

¹ Zum folgenden vgl. Harold Deutsch, *The Conspiracy against Hitler in the Twilight War*, University of Minnesota Press 1968, S. VIII f.

² Vgl. Dokument IX. Edward Phillips Oppenheim, 1866-1946, Autor zahlreicher Kriminal- und Agentenromane.

³ Hierzu vor allem Deutsch, a. a. O., ferner Erich Kosthorst, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*, Bonn 1957, und Kurt Sendtner, *Die deutsche Militäropposition im ersten Kriegsjahr*, in: *Die Vollmacht des Gewissens*, München 1956. Andere Versionen der Episode haben sich weitgehend auf das eine oder andere der drei genannten Werke gestützt.

als das bei einer „Dokumentation“ üblich ist. Die Einführung gliedert sich in drei Abschnitte: zunächst werden jene Dokumente behandelt, die sich auf die Zeit zwischen Dr. Josef Müllers Ankunft in Rom im September oder Oktober 1939 und der ersten Sondierung des Papstes bei den Briten am 12. Januar 1940 beziehen; dann folgt eine Erörterung der Rolle des Papstes; der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der britischen Politik und mit der Aufnahme der britischen Antwort in Rom wie in Berlin.

Die Zeit zwischen der ersten Romreise, die Müller vor Mitte November im Auftrag der Abwehr unternahm, und der ersten päpstlichen Sondierung bei der britischen Regierung war stets am schwierigsten zu rekonstruieren. Die britischen Dokumente erschweren die Aufgabe noch mehr. So zeigen sie etwa, daß diese Zeitspanne erheblich länger war, als die überlebenden Zeugen nach dem Kriege glaubten und als die Historiker annehmen konnten. Wir haben es auch nicht mit einem Winter langwieriger Verhandlungen zu tun, vielmehr war der Winter schon halb vorbei, ehe der Papst seinen ersten, vorsichtigen und erfolglosen Versuch machte, das Interesse des Kabinetts Chamberlain zu wecken. Ferner läßt sich den Dokumenten entnehmen, daß der ehemalige Zentrumsführer Monsignore Kaas sowohl eine mehr zentrale wie eine dunklere Rolle spielte, als aus den bisherigen Darstellungen der Ereignisse ersichtlich ist. Werden noch die spezifischen Schwierigkeiten berücksichtigt, die sich bei der Interpretation der Dokumente ergeben, so ist wohl verständlich, daß auch die hier versuchte Rekonstruktion dieser Periode zwangsläufig einen mehr hypothetischen Charakter besitzt als die beiden folgenden Abschnitte.

Für die Rekonstruktion sind die Dokumente I bis V am wichtigsten. Bei den ersten zwei Dokumenten handelt es sich um Antworten Osbornes, des britischen Vertreters beim Vatikan, auf eine Anfrage des Foreign Office zu einem der vielen Berichte, die im Herbst 1939 über Görings private Friedensoffensive eingingen. In diesem Fall kam die Information von einem amerikanischen Geschäftsmann, Mr. James Mooney, der mit Göring am 19. Oktober gesprochen hatte⁴. Im Laufe einer langen Unterhaltung hatte Göring zu Mooney gesagt, ihm liege „sehr viel daran, die Möglichkeiten einer Beilegung festzustellen, . . . [und er habe] dem Vatikan bereits mitgeteilt, was seine Gruppe in der katholischen Frage zu tun bereit sei“. Der Feldmarschall habe offenbar „eine hohe Meinung vom derzeitigen Papst und könnte mit ihm ins politische Geschäft kommen“. Ein Telegramm des Foreign Office informierte Osborne über den Inhalt des Gesprächs und wies ihn an, dis-

⁴ FO 371, C 17419/13005/18. (1939). Alle hier zitierten Dokumente aus dem Foreign Office sind zugänglich im Public Record Office, London. Die jeweils gegebene Signatur ist in jedem Falle die des Foreign Office. Die erste Zahl benennt den Akt, der, wie im Falle von C 1137/89/18 (1940), mehrere Dokumente enthalten kann. Die hier abgedruckten Dokumente VI, VII und VIII finden sich alle in dem genannten Akt. Die zweite Zahl bezeichnet das allgemeine Schlagwort, unter dem der Akt abgelegt wurde: Frieden oder Friedensziele oder „Verhältnisse in Deutschland“. Die letzte Zahl bezieht sich auf das Land. So tragen fast alle hier zitierten Akten die Schlußzahl 18, weil diese für Deutschland steht. Der Buchstabe C am Beginn der Signatur weist auf Central Department hin. Diese Abteilung beschäftigte sich mit Deutschland.

krete Erkundigungen über den Wahrheitsgehalt des Berichts anzustellen. Osbornes erste Antwort, die sich auf Informationen stützte, die von „einem sehr hochgestellten, gut informierten und in enger Verbindung mit dem Vatikan stehenden Gewährsmann“ stammten, ist als Dokument I abgedruckt und wird im zweiten Abschnitt eingehender behandelt. Seine zweite Antwort (Dokument II), die am 30. Oktober 1939 chiffriert abging, ist für das Thema des ersten Abschnitts noch interessanter. Sie ist, wie ein Beamter der Zentralabteilung bemerkte, „sehr dunkel“, aber heute drängt sich doch der Schluß auf, daß unter der Person oder Personengruppe, deren Identität die Dechiffrierungsbeamten in London nicht feststellen konnten, entweder Josef Müller selbst oder der von ihm repräsentierte Kreis zu verstehen ist. (Es braucht kaum betont zu werden, daß Osbornes Informant weder den Namen Müllers noch den der Berliner Auftraggeber genannt hat). Die erwähnte Person oder Personengruppe stand offensichtlich in Opposition zur Politik der deutschen Regierung, und ebenso offensichtlich war der Zweck, den der Emissär mit seinem Besuch verfolgte, dem „Vatikan-Gewährsmann aus der engsten Umgebung des Papstes“ – der Pater Leiber gewesen sein muß – bekannt. Da Müller eine oppositionelle Gruppe vertrat und da sein Fühler der einzige Fühler einer solchen Gruppe war, von dem Pater Leiber nach seinem eigenen Zeugnis jemals Kenntnis hatte, kann über die Identität des deutschen Emissärs kaum ein Zweifel bestehen. Anders verhält es sich bei Osbornes hochgestelltem Informanten. Der britische Diplomat erhielt im Winter 1939/40 von mehreren Würdenträgern im Vatikan Informationen über deutsche Angelegenheiten⁵, normalerweise bezog er aber seine Nachrichten von Monsignore Kaas, dem früheren Zentrumsführer, und da Kaas neben Leiber die einzige wichtigere Persönlichkeit im Vatikan war, die den Zweck der Mission Müllers zweifellos kannte, scheint die Annahme gerechtfertigt zu sein, daß Osborne von Kaas über Müllers Aktivitäten informiert wurde.

Unterstellt man, daß es sich bei den Personen, die in der zweiten Hälfte des Dokuments II erwähnt sind, tatsächlich um Müller (oder seine Gruppe), Kaas und Leiber handelt, dürfen wohl die folgenden Schlüsse gezogen werden: 1.) Am 30. Oktober 1939 hielt sich Müller bereits in Rom auf, und zwar mit der Absicht, den Papst selbst in einen Friedensfühler der deutschen Opposition einzuschalten⁶. 2.) Kaas und Leiber wußten schon, daß Müller diese Absicht verfolgte. 3.) Zumindest Kaas reagierte auf die Mission positiv und sagte zu Osborne, daß sich etwaige Fühler dieser Seite „jedenfalls von der Unseriosität“ der in dem früheren Telegramm erwähnten Personen oder Gruppen unterscheiden würden. 4.) Müller hatte Leiber noch nicht gedrängt, die Angelegenheit dem Papst vorzutragen, da er das, wie Kaas vermutete, noch immer für „schwierig und gefährlich“ hielt.

⁵ Zu Osbornes Informanten gehörten Jesuitengeneral Pater Ledochowski, Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione, die Kardinäle Tardini und Montini, Magliones engste Mitarbeiter, und Kollegen wie der ungarische Gesandte.

⁶ Kosthorsts These (a. a. O., S. 128), Müller sei zunächst nach Rom gegangen, um zu „beobachten“, ist daher nicht haltbar, wenngleich Müller, wie hier gezeigt wird, in den ersten beiden Monaten genau das tat.

Die Bedeutung dieser vier Schlüsse wird klarer, wenn wir uns den Dokumenten III bis V zuwenden. Hier ist Dokument IV besonders aufschlußreich, Osbornes Bericht über eine Unterhaltung mit Kaas in der letzten Novemberwoche. Der Bericht ist aus mindestens drei Gründen wichtig. Einmal enthält er den – in den britischen Quellen – ersten ausdrücklichen und detaillierten Hinweis auf die Mission Müllers. Daß Kaas, aus welchen Gründen auch immer, es jetzt als nützlich oder notwendig ansah, ausführlicher über eine Mission zu sprechen, die er einen Monat zuvor nur beiläufig erwähnt hatte – hätte er im Oktober mehr gesagt, wäre Osborne verpflichtet gewesen, darüber zu berichten –, deutet zweitens darauf hin, daß zumindest Kaas der Sache im November größere unmittelbare Bedeutung beimaß als im Oktober. Drittens zeigt der Bericht eine so nicht zu erwartende Einstellung Kaas' zu der Mission.

Die beiden letzten Punkte erfordern eine nähere Erklärung. Die Annahme, Kaas' Behandlung der Mission Müllers in der November-Unterhaltung impliziere, daß Müllers Wunsch, von der britischen Regierung feste Zusagen über einen „gerechten und ehrenhaften Frieden“ zu erhalten, in der zweiten Novemberhälfte dringlicher gewesen sei als im Oktober, kann natürlich nicht allein mit diesem Dokument schlüssig bewiesen werden. Indes besteht doch wohl ein Unterschied zwischen einem Vorhaben, das im Laufe eines von Osborne herbeigeführten Gesprächs nebenbei erwähnt wurde, und einem Vorhaben, das Kaas, offenbar aus eigenem Antrieb, in einiger Ausführlichkeit darstellte und erörterte. Wird das Dokument in Kenntnis bestimmten anderen Beweismaterials gelesen, erscheint die Auffassung noch plausibler, daß es eine neue Dringlichkeit der oppositionellen Friedensfühler verrät. Drei Quellen sind in diesem Zusammenhang von Belang: die mündlichen Auskünfte, die Frau v. Dohnanyi und Josef Müller gegeben haben; das Tagebuch Ulrich v. Hassells; die Gesamtheit der Hinweise auf Friedensfühler der deutschen Opposition, die in den britischen Dokumenten zu finden sind.

Frau v. Dohnanyi hat zu den ersten gehört, die nach dem Kriege ihre Kenntnisse zur Verfügung stellten, und daher ist es vielleicht nicht überraschend, daß sich ihr Gedächtnis in einigen zentralen Fragen zuverlässiger zeigte als das Gedächtnis der meisten übrigen Zeugen⁷. Folgende Passage in ihren Nachkriegsaufzeichnungen ist für Dokument IV besonders relevant: „Als die ersten Berichte [aus Rom] darüber kamen, die im Grunde bereits so lauteten, daß sie die Generale zum Handeln verpflichtet hätten, zogen sie sich hinter die Behauptung zurück, wer garantiert uns, daß diese Bedingungen eingehalten und nicht wieder wie 1918 die 14 Punkte gebrochen werden. Daraufhin erklärte mein Mann, er werde versuchen, daß Dr. Müller erreiche, daß der Papst persönlich diese Friedensbedingungen garantieren würde.“⁸

Die in dieser Passage enthaltene Information ist auf einem Treffen des Witzleben-Kreises, bei dem sowohl Josef Müller wie Frau v. Dohnanyi anwesend waren,

⁷ „Aufzeichnungen von Frau Christine von Dohnanyi“, 1945/46. Ich bin Pastor Eberhard Bethge sehr dankbar, der mir eine Kopie dieses Dokuments zugänglich machte.

⁸ A. a. O., S. 2.

noch verdichtet worden⁹. Es handelte sich um ein wichtiges Treffen, da allein damals, soweit man sehen kann, das mündliche Zeugnis der an der Episode Beteiligten einen deutlichen Hinweis auf den jetzt von den britischen Dokumenten als richtig erwiesenen chronologischen Ablauf gab. An anderer Stelle werden noch weitere Teile der Diskussion eine Rolle spielen; hier genügen die folgenden Sätze. Frau v. D.: „Wir haben im November etwas aufgesetzt, ohne daß der Papst eine Garantie gegeben hatte.“ Dr. M.: „Die Garantie wurde erst später gegeben. Nach meiner Erinnerung wurde sie erst nach Venlo gegeben.“¹⁰

Hält man die beiden Nachkriegsaussagen zusammen, so deuten sie darauf hin, daß selbst dann, wenn der eigentliche Zweck der römischen Mission – wie Müller immer erklärt hat und wie Osbornes Telegramm vom 30. Oktober zu bestätigen scheint – stets darin bestand, durch die persönliche Vermittlung des Papstes mit den Briten in Verbindung zu treten, Müller doch vor dem „Venlo-Zwischenfall“ diesen speziellen Aspekt seines Auftrags nicht energischer verfolgte oder verfolgen konnte. Zwei Gründe für die Verzögerung bieten sich an. Einmal¹¹ ließ das „Gentleman's Agreement“, das er mit seinen Vorgesetzten in der Berliner Abwehrzentrale geschlossen hatte, Müller die Freiheit, nur das zu tun, was er „verantworten konnte“, und im Anfangsstadium seiner Mission mag er es sehr wohl für unverantwortlich, „schwierig und gefährlich“ gehalten haben, den Papst schon vor der Erschöpfung anderer Möglichkeiten persönlich einzuschalten. Außerdem mochten die Informationen, die er auf normaleren Wegen sammelte, in den Ende Oktober und Anfang November gegebenen Umständen durchaus ausreichend erschienen sein. Dohnanyi hat offenbar so gedacht, und wenn man den einzigen Bericht Müllers prüft, der aus jener Zeit noch existiert, so wird das auch verständlich¹². Am 6. November ist Müller von Pater Leiber versichert worden, der Papst sei bereit, bei den Bemühungen um einen ehrenhaften Frieden sein ganzes Ansehen aufs Spiel zu setzen, wenn „die Voraussetzungen dafür gegeben sind“, während in den folgenden Gesprächen fast alle, deren Auffassungen Müller mitteilte, bekräftigten, daß – nach den Informationen, die von den diplomatischen Kreisen am Vatikan zu bekommen seien – die Westmächte bereit wären, mit einer neuen deutschen Regierung einen ehrenhaften Frieden auszuhandeln. Derartige Versicherungen aus so wertvoller Quelle haben Anfang November, als die Hoffnungen auf einen Staatsstreich noch groß waren, Dohnanyi und Gisevius genügt, um ihr Memorandum für die Generäle zu stützen, die vielleicht „1918“ als Ausrede für Passivität gebrauchen wollten¹³.

⁹ Protokoll der Sitzung vom 1. 12. 1952, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, ZS 603.

¹⁰ A. a. O., S. 10.

¹¹ So Josef Müller selbst am 2. 9. 1954, Archiv des IfZ, ZS 659/I., S. 9.

¹² Der größere Teil des Berichts ist veröffentlicht: Helmut Krausnick und Harold Deutsch (Hrsg.), Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers, 1938–40, Stuttgart 1970, S. 506 ff.

¹³ Vgl. H. B. Gisevius, Bis zum bitteren Ende, Hamburg o. J., S. 415. Müllers Material sei eingefügt worden, „um Halders etwaige Rückzugslinie abzuschneiden, es gäbe keine Friedensbereitschaft auf der Gegenseite mehr“.

Während Müller in Rom sein Material sammelte, kam es jedoch in Berlin¹⁴, München¹⁵ und Venlo¹⁶ zu Vorfällen, aus denen sich eine Änderung der Voraussetzungen seines Vorgehens ergab. In der Unterhaltung mit Frau v. Dohnanyi¹⁷ faßte er alle diese Vorfälle unter dem Stichwort „Venlo“ zusammen, doch hat er sich bei einer anderen Gelegenheit richtiger erinnert und gesagt, daß die Kapitulation Brauchitschs und das Münchner Attentat seine Mission noch negativer beeinflussten¹⁸. Auf der ersten Zusammenkunft des Witzleben-Kreises erzählte Müller, daß er gerade in Rom war, als die Meldung über den Bombenanschlag auf Hitler kam, und er habe sich sofort gefragt, ob das Attentat nicht das Werk der Berliner Abwehr gewesen sei. Er kehrte so rasch wie möglich nach Berlin zurück, wo er jedoch feststellen mußte, daß der Anschlag zwar nichts mit der Militäropposition zu tun gehabt, trotzdem aber zu einer gefährlichen Situation geführt hatte, die ihren Ausdruck auch in einer allgemeinen Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen fand – was wiederum, wie Oster meinte, die Chancen für die „Wiederherstellung des Friedens“ erheblich verringerte. Ferner erfuhr er, daß Brauchitsch – und das war noch gravierender – vor Hitler kapituliert hatte. Auf Weisung Becks ging er wieder nach Rom, um dort seine Verbindungsleute darüber zu informieren, was Brauchitsch gesagt hatte, um sie vor einer unmittelbar bevorstehenden Offensive im Westen zu warnen¹⁹ und um sie zu drängen, der britischen Regierung noch bessere Garantien zu entlocken; das sollte „uns eine stärkere Aktivierung zur Opposition neigender Militärkreise“ erleichtern. Als er, während dieses Berichts, die irriige Ansicht äußerte, der Kontakt zur britischen Regierung sei damals durch den Papst bereits hergestellt gewesen, meinte er auch, die neue Dringlichkeit seines Auftrags sei sowohl dem Papst wie der britischen Regierung klargemacht worden. Selbst wenn sich die Dinge, wie wir jetzt aus den britischen Dokumenten wissen, etwas anders verhielten, liefern die Aussagen Frau v. Dohnanyis und Müllers doch eine weitere Bestätigung des Eindrucks, den Dokument IV vermittelt.

Die Eintragung im Hassell-Tagebuch²⁰ betrifft Unterhaltungen mit Goerdeler in Berlin, die Ende November stattfanden, als die Hoffnungen auf einen Staatsstreich noch schwächer waren als am 12. November. Als ein Ausweg aus der verfahrenen Situation ist bezeichnenderweise vorgeschlagen worden, über Gessler an den Vatikan heranzutreten, „um eine Äußerung des Papstes in dem Sinne, daß er sich noch immer für einen anständigen Frieden einsetzen werde,

¹⁴ Vgl. besonders Deutsch, S. 226 ff.

¹⁵ Vgl. Anton Hoch, Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in dieser Zeitschrift 17 (1969), S. 335ff.

¹⁶ Vgl. besonders Walter Schellenberg, The Schellenberg memoirs, London 1956, und Staten Generaal, Enquetekommissie, Den Haag 1949. – Die Akten des Foreign Office enthalten viele Hinweise auf Venlo, doch sind die Dokumente selbst, wie alle Akten, die unmittelbar mit dem Secret Service zu tun haben, für die Historiker noch bis zum Jahre 2015 gesperrt.

¹⁷ Vgl. Anm. 9.

¹⁸ Dazu die Aussage Müllers vom 4. 6. 1952, Archiv des IfZ, ZS 659/II, bes. S 11.

¹⁹ H. Deutsch, S. 144.

²⁰ Ulrich v. Hassell, Vom andern Deutschland, Frankfurt/Hamburg 1964, S. 94.

herzubringen“. Die Bedeutung dieses Vorschlags liegt nicht allein im Bestimmungsort der erwogenen Mission; er ist überdies ein weiterer Beweis dafür, daß, nach dem Scheitern der in den letzten Oktoberwochen und in der ersten Novemberwoche geschmiedeten Pläne, diejenigen, die nach wie vor einen baldigen Frieden wünschten, ihre Hoffnungen zunehmend auf einen dramatischen Beweis ausländischen Vertrauens in die Opposition setzten. Das gleiche Bild ergibt sich aus der Gesamtheit der britischen Dokumente. Von mindestens fünfzehn – nicht von Göring lancierten – deutschen Friedensfühlern des ersten Kriegswinters liegen fast alle in den Monaten, die dem Fehlschlag der Novemberpläne folgten²¹.

Was die Charakteristika und die Entwicklung der Mission Müllers angeht, führt also eine Analyse der britischen Dokumente und des Materials, das den Historikern schon bisher zur Verfügung stand, zu dem ersten allgemeinen Schluß, daß Mitte November, als die Versuche, Brauchitsch und Halder zum Handeln zu bewegen, endgültig gescheitert waren, die erste Phase der Mission, in der die Versicherungen kirchlicher Würdenträger in Rom ausreichend schienen, endete und eine zweite Phase begann, in der es notwendig wurde, eine direkte Verbindung zur britischen Regierung anzuknüpfen, wenn irgend möglich durch den Papst.

An diesem Punkt muß der zweite Aspekt von Dokument IV erörtert werden, der überraschend und möglicherweise sehr bedeutungsvoll ist: die Rolle, die Monsignore Kaas gespielt hat. Auf den ersten Blick scheint aus Osbornes Bericht vom 1. Dezember²², erst recht aus dem negativeren Schreiben vom 9. Januar (Dokument V), hervorzugehen, daß Kaas nicht allein die Aussichten für einen Staatsstreich in Deutschland sehr skeptisch beurteilte, sondern auch Müllers Gedanken, den Vatikan als Vermittler einzuschalten, ablehnte, und zwar so schroff, daß er den ungewöhnlichen Schritt unternahm, Osborne vor dem Fühler zu warnen, noch ehe Müller – laut Kaas – überhaupt an den Papst herangetreten war, von einer Zusage der Vermittlung ganz zu schweigen.

Es ist natürlich möglich, daß man dem ersten Blick vertrauen darf. In diesem Falle hätten wir eine bequeme Erklärung für die lange Frist, die zwischen Müllers Rückkehr nach Rom am 13. oder 14. November und der ersten Aktion des Papstes im Sinne des Müllerschen Auftrags verstrich. Wenn schon der langjährige Freund Kaas so skeptisch war, wie Osborne zu verstehen gibt, dann kann es kaum überraschen, daß Müller auch bei Leiber auf Skepsis stieß, sofern er die Sache überhaupt zur Sprache brachte. Man könnte annehmen, daß die Reserve der römischen Gesprächspartner erst unter der Wirkung der im Januar herrschenden Furcht vor einem deutschen Angriff im Westen schwand; nach Dokument III zu urteilen,

²¹ Zwei wichtige Ausnahmen waren Fühlungen durch Goerdeler und Kordt. Zu Goerdeler vgl. FO 371, C 15792, 16893/15/18. (1939), zu Kordt vgl. FO 371, C 17753/13005/18. (1939); daraus geht auch hervor, daß der „K.“, den Cadogan am 28. 10. 1939 in seinem Tagebuch erwähnt, Kordt gewesen sein muß, vgl. David Dilks (Hrsg.), *The Diaries of Sir Alexander Cadogan, 1938 – 45*, London 1971, S. 227 f.

²² Vgl. Dokument IV.

hatte sie ja Müllers düsterer Bericht über die Lage in Deutschland, den er nach dem Venlo-Zwischenfall erstattete, tief beeindruckt.

Diese klare Hypothese hat, wie zugegeben werden muß, eine gewisse Anziehungskraft, und sei es nur deshalb, weil sie es dem Historiker einmal erspart, eine versteckte Bedeutung in ein Dokument hineinzulesen. Wenngleich aber die Hypothese partiell haltbar sein mag, ist sie am Ende doch nicht überzeugend, und zwar nicht deshalb, weil es in Müllers Nachkriegserinnerungen keine Spur einer Dissonanz zwischen ihm und Kaas gibt; vielmehr liefert die Hypothese keine befriedigende Antwort auf die wichtigste Frage, die aus dem Dokument folgt: Warum hat Kaas, wenn er die Pläne Müllers mit solcher Skepsis betrachtete, Osborne überhaupt und überdies so ausführlich informiert? Die Annahme, man habe es lediglich mit Diplomatenklatsch an einem römischen Frühstückstisch zu tun, scheidet wohl aus. Kaas, den Osborne (Dokument XV) als „entschiedenen Anti-Nazi, doch guten Patrioten“ ansah, war nicht der Mann, sich sinnlose Spötteleien auf Kosten seiner antinationalsozialistischen Landsleute zu gestatten. Was hat er also zu tun versucht? Es scheint nur zwei plausible Antworten zu geben. Entweder wollte Kaas den britischen Diplomaten vor einer Sondierung warnen, die er entschieden mißbilligte, die er aber nicht verhindern zu können fürchtete – oberflächlich gesehen, legen die Dokumente IV und V diese Interpretation nahe. Oder Kaas benützte das Frühstücksgespräch mit Osborne zu einem ersten und noch sehr vorsichtigen Test, um eine Vorstellung zu gewinnen, wie die Briten auf den deutschen Fühler reagieren würden, wenn bei einer späteren Gelegenheit der Papst persönlich als Vermittler in Erscheinung träte. Die erste Alternative hält einer näheren Prüfung nicht stand, und zwar auch deshalb, weil sich aus ihr ein etwas merkwürdiges Bild vom politischen Urteil des Papstes ergäbe. Wenn Müllers Mission so inopportun war, wie Kaas andeutete, bedurfte es der Warnung gar nicht, es sei denn, Kaas fürchtete, der Papst werde sich in einem schwachen Augenblick von dem oberflächlichen Reiz der Mission verleiten lassen.

Mithin muß die zweite Alternative vorgezogen werden. Das Gespräch Kaas – Osborne, das Ende November stattfand, war also die erste bestimmte und direkte Sondierung der britischen Reaktion im Rahmen der Müllerschen Mission. Diese These, die unterstellt, daß Kaas und Müller noch immer eng zusammenwirkten, ist mit allen anderen Informationen, die wir über das damalige Verhältnis zwischen Kaas und Müller besitzen, sehr gut zu vereinbaren²³, aber auch mit dem Inhalt des Dokuments. Die negativen Töne können durchaus erklärt werden. Drei Faktoren, die sich nicht gegenseitig ausschließen, sind möglicherweise verantwortlich gewesen. Osborne selbst stand „Fühlern der Opposition“ sehr skeptisch gegenüber; seine Skepsis gehört zu den auffallenden Merkmalen aller seiner Berichte – sogar jener Berichte, die abgingen, als der Papst schon persönlich eingegriffen hatte – und dürfte seine Berichterstattung auch etwas gefärbt haben. Zweitens müssen die Einwände,

²³ Hierzu Müllers Aussagen vom 4. 6. 1952 (Archiv d. IfZ, ZS 659/II) und vom 2. 9. 1954 (Archiv d. IfZ, ZS 659/I).

die Kaas gegen ein sofortiges Herantreten an den Papst geltend machte und die er nach seiner Behauptung Müller nicht vorenthielt, nicht gänzlich vorgetäuscht gewesen sein. Schließlich wußte er ja, und zwar gerade aus der Schilderung Müllers, daß die Chancen für einen Staatsstreich in Deutschland sehr gesunken waren, und auch wenn er zur Unterstützung Müllers durch einen eigenen Vorstoß bei den Briten bereit sein mochte, kann er andererseits sehr wohl von einer Einschaltung des Papstes abgeraten haben. Es ist aber – drittens – auch möglich, daß die negativen Elemente in der Reaktion Osbornes für Kaas und Müller taktisch nützlich gewesen und deshalb von Kaas bewußt provoziert worden sind. Müllers Bericht an seine Berliner Auftraggeber konnte dann nämlich drei Punkte enthalten, die alle „ermutigend“ – im weitesten Sinne des Wortes – waren. Osborne zitierend, konnte Müller mitteilen, daß die Briten „die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme über den Vatikan oder doch über Kreise im Vatikan nicht ausschließen“. Ferner konnte er, abermals Osborne zitierend, hinzufügen, daß der britische Diplomat ausdrücklich erklärt hatte, er sei „daran interessiert zu erfahren, ob Kaas noch mehr von der Sache hört“. Auch konnte er – und das war ein Punkt, der sich in Unterhaltungen mit bestimmten Generälen verwenden ließ – feststellen, daß die Briten zwar noch immer eine positive Haltung gegenüber der deutschen Opposition einnahmen, daß aber das Gespräch Kaas – Osborne deutliche Hinweise auf wachsende Ungeduld und Skepsis geliefert habe.

Auch in diesem Falle findet die Interpretation des Dokuments ein Echo in der mündlichen Überlieferung. So hat Müller, als er einmal die Funktion der Gespräche zwischen Kaas und Osborne beschreiben wollte, den Ausdruck „sondieren“ gebraucht²⁴. Bei mindestens zwei Gelegenheiten erinnerte er sich ferner daran, daß die Briten Kaas benutzten, um ihre wachsende Ungeduld zum Ausdruck zu bringen²⁵. „Auf englischer Seite“, so sagte er 1945, „wuchs die Ungeduld, je näher der Frühling rückte. Doch wurde diese nur auf dem Wege über Kaas zum Ausdruck gebracht.“

Es muß noch geprüft werden, ob die Dokumente III und V der skizzierten Interpretation Schwierigkeiten machen und welches Licht sie auf den Gang der ganzen Friedensaktion werfen. Dokument III ist vor allem wegen der düsteren Stimmung bemerkenswert, die es vermittelt. Das Foreign Office in London zeigte sich davon genügend beeindruckt, um eine Zirkulation des Berichts im Kabinett vorzuschlagen; so sollte der Wirkung optimistischer Informationen, die London seit Kriegsbeginn erreichten, begegnet werden²⁶. Kaas' Depression kann in gewisser Hinsicht nicht überraschen, da in jenen Wochen die Befürworter eines Staatsstreichs, wie schon erwähnt, in einem Stimmungstief lebten. Trotzdem ist die Frage berechtigt, warum Kaas sich bemüßigt fühlte, Osborne einen Begriff von jener Stimmung zu geben,

²⁴ Archiv d. IfZ, ZS 659/II, S. 16.

²⁵ Archiv d. IfZ, ZS 659/I, S. 9.

²⁶ FO 371, C 19186/13005/18 (1939).

ohne bei dieser Gelegenheit eine positivere Andeutung über die Mission Müllers zu machen.

Das Dokument weist auf zwei Hauptmotive hin. Einmal galt es, auf britischer Seite keinen ungebührlichen Optimismus zu wecken und gegen die gefährlicheren und weiter hergeholten Spekulationen in der westlichen Presse anzugehen. Diese Sorge ist deutlich zu erkennen, wenn Osborne schreibt: „Er warnte mich vor jeder Erwartung einer inneren Revolution oder eines Zusammenbruchs in Deutschland und hielt es für sehr schädlich, daß die alliierte Presse über eine so unwahrscheinliche Entwicklung so großzügige Spekulationen anstellt.“ Wiederum sind Müllers Erinnerungen an die Situation nach dem Venlo-Zwischenfall hilfreich²⁷. Zum Beispiel rief er sich ins Gedächtnis zurück, daß im Zusammenhang mit der Venlo-Episode Canaris' Name aufgetaucht sei und daß dafür wahrscheinlich einige Berichte der britischen Presse über deutsche Gegner des Hitlerkriegs verantwortlich zeichneten, in denen der Abwehrchef genannt worden sei. Ob sich Müller genau erinnert, ist im gegebenen Zusammenhang irrelevant. Der Kernpunkt seiner Aussage, daß nämlich die oppositionellen Kreise in Berlin mit großer Besorgnis auf westliche Presseberichte reagierten, namentlich in der Atmosphäre nach Venlo, ist sowohl glaubwürdig²⁸ wie offensichtlich von Belang für Kaas' Unterhaltung mit Osborne am 20. November.

Das zweite Motiv ist aus Osbornes Kommentar zu erschließen. Kaas und sein ungarischer Informant hätten darin übereingestimmt, „daß eine Regelung mit Deutschland, sofern und sobald die Zeit dafür reif ist, sehr wohl durch Göring geschehen kann, möglicherweise in Verbindung mit dem Oberkommando der deutschen Armee“. Dieser Hinweis hielt nicht nur die Möglichkeit eines Regimewechsels im Spiel, trotz der düsteren Stimmung, er machte auch darauf aufmerksam, daß die Briten, angesichts der trüben Aussichten, vielleicht mit Göring zufrieden sein mußten, wenn sie Frieden haben wollten. Kaas hat wahrscheinlich, wie auch bei anderen Gelegenheiten, nicht bloß zu Osbornes Unterhaltung oder Belehrung die Zeitläufte erörtert, sondern die Reaktion des Briten auf eine Eventualität getestet, die, wie zeitgenössische Tagebücher zeigen²⁹, ein häufigeres Gesprächsthema in Berlin war. Diese Annahme wird dadurch erhärtet, daß Kaas seinen „Wink“ einige Tage später wiederholte, als er (Dokument IV) die erste genauere Darstellung der Mission Müllers gab. Zwar hat Müller später bestritten, daß die Gruppe in der Abwehr ein von Göring geführtes Regime jemals ernsthaft in Betracht zog³⁰, doch ist kaum ein Zweifel möglich, daß die Gruppe – wie alle

²⁷ Archiv d. IfZ, ZS 659/II, S. 11.

²⁸ Eine Erwähnung von Canaris war in der britischen Presse nicht festzustellen, doch ist der Bericht von N. P. MacDonald, der am 29. 10. 1939 im „Sunday Express“ erschien, nicht untypisch gewesen. Die Schlagzeile lautete: „Hitlers schwacher Punkt. Seine Generäle können jeden Augenblick revoltieren“. Der Verfasser gab dann einen Bericht über Verschwörungen in Berlin.

²⁹ Vgl. Krausnick – Deutsch, S. 226, 232, 236; es handelt sich um Eintragungen Groscurths in seinem Privattagebuch vom 7. 11. 1939 und 10. 12. 1939.

³⁰ Archiv d. IfZ, ZS 659/II, S. 3f.

anderen, die ein rasches Ende des Krieges wünschten – eine Lösung erwägen mußte, die in der Gesellschaftsschicht, zu der ihre Angehörigen zählten, offenbar in aller Munde war³¹. Ferner war es nur natürlich, daß sie die britische Haltung gegenüber Göring feststellen oder den Briten doch zu verstehen geben wollte, unter Umständen müsse Göring als letzte Hoffnung für die Sache des Friedens angesehen werden.

Das dritte und letzte Dokument, das in diesen Zusammenhang gehört, Dokument V, ist schwerer zu interpretieren. Wenn Müllers Mission, wie behauptet, in der zweiten Novemberhälfte in eine neue Phase eintrat, wenn ferner Kaas in der letzten Novemberwoche erstmals im Interesse der Müller-Mission bei den Briten sondierte, warum ist dann zwischen dem ersten Fühler und der nächsten Erwähnung des Vorhabens gegenüber Osborne mehr als ein Monat verstrichen? Warum hat außerdem Osborne aus seiner Unterhaltung mit Kaas den Eindruck gewinnen können, sein Gesprächspartner sei nach wie vor ein unverhohlener Gegner der Absichten des deutschen Emissärs?

Der Zeitpunkt der neuen Fühlungen – erst durch Kaas und dann, am 12. Januar 1940, durch den Papst selbst – ist vielleicht leichter zu erklären als der Ton, den Kaas am 8. Januar angeschlagen haben soll. Zwei Überlegungen dürften Gewicht haben. Die Zeit zwischen der Unterhaltung im November und Kaas' nächster Diskussion mit Osborne ist jene Periode gewesen, in der sich – nach der Aussage von Zeugen ohne direkte Verwicklung in die römischen Gespräche – die ersten beunruhigenden Konsequenzen des berüchtigten Trinkgelages Hermann Keller – Dr. Etscheid bemerkbar machten³². Da diese Episode nach allgemeiner Ansicht zu einer Krise in den römischen „Gesprächen“ führte, ist es durchaus möglich, daß hier einer der Faktoren zu suchen ist, die eine Verzögerung bewirkten. Doch gibt es zumindest noch eine Erklärung, die wohl als die wichtigere angesehen werden muß.

Kaas' erste Fühlungnahme fiel in eine Periode, in der die Aussichten auf einen Staatsstreich geringer waren als fast zu jeder anderen Zeit; zugleich gab es weniger Spekulationen über eine baldige deutsche Offensive im Westen als in sonstigen kritischen Augenblicken, wengleich die Möglichkeit natürlich nicht ausgeschlossen werden konnte³³. Die Unwahrscheinlichkeit eines Staatsstreichs kann sehr wohl

³¹ Wie ernst die normalerweise mit dem Kern der deutschen Opposition identifizierten Gruppen die Möglichkeit einer von Göring geführten Regierung nahmen, als der realistischsten Alternative zum Regime Hitlers, geht wohl am klarsten aus dem Brief hervor, den Hassells Schwiegersohn Ende Dezember 1939 durch Lonsdale Bryans an Lord Halifax gelangen ließ. Teile des Schreibens sind veröffentlicht bei J. Lonsdale Bryans, *Blind Victory*, London 1951, S. 168, doch wurden die interessantesten Passagen weggelassen. Das Original, das sich mit der übrigen umfangreichen Korrespondenz Lonsdale Bryans' als Teil der Privatpapiere von Lord Halifax im Public Record Office befindet (F. O. 800/326 und, falsch abgelegt, 397), enthält ein längeres Loblied auf Göring als den populärsten Naziführer, der außerdem bereit wäre, eine Regierung ohne Hitler zu übernehmen.

³² H. Deutsch, S. 129ff. Der Gestapo-Agent Keller hatte Etscheid Informationen über Müller entlockt.

³³ Zur deutschen Planung für die Westoffensive vgl. H.-A. Jacobsen, *Der Fall Gelb*, Wies-

den Entschluß bestimmt haben, in diesem Stadium nicht über den Papst an die Briten heranzutreten. Wie dem auch sein mag, ist es doch vermutlich nicht ohne Bedeutung, daß sich in der einen wie in der anderen Hinsicht die Lage bis zum Jahresende gewandelt hatte. Allenthalben wurde wieder mit einer deutschen Offensive gerechnet³⁴, und vorübergehend flackerte in oppositionellen Kreisen auch die Hoffnung auf, daß vielleicht ein Staatsstreich ohne Brauchitsch inszeniert werden könne, wenn Witzleben bereit sei, ein Unternehmen zu leiten, das einige Divisionen „auf dem Wege vom Westen nach Osten“ betraf³⁵. Beide Vorgänge, die natürlich aufs engste zusammenhingen, erklären wahrscheinlich das neuerliche Aufleben der Aktivitäten in Rom.

So wichtig diese Vorgänge als Erklärung des Zeitpunkts der abermaligen Fühlungnahme aber auch sein mögen, bleibt es doch schwer verständlich, warum Osborne am 8. Januar den Eindruck gewann, Monsignore Kaas mißbillige Müllers Vorhaben nach wie vor. Kaas' Haltung scheint – Osborne zufolge – womöglich noch negativer gewesen zu sein als Ende November. Indes sind hier die gleichen Argumente anwendbar, die schon bei Dokument IV dagegen sprachen, die vom ersten Blick nahegelegte Interpretation zu akzeptieren. Es wäre naiv anzunehmen, Kaas habe den deutschen Friedensfühler nur ganz zufällig wieder erwähnt, als eine Information, die den Vertreter einer feindlichen Macht interessieren mochte – und das ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da sich Müller erneut in Rom aufhielt. Es wäre ebenso absurd zu glauben, er habe die Bemühungen seines Freundes sabotieren wollen – es sei denn, Kaas habe sich tatsächlich, wie der britische Secret Service zu glauben beliebte, „in der Hand der Gestapo“ befunden³⁶. Warum freilich die Gestapo den Erfolg der Mission Müllers durch die dubiosen Interventionen eines römischen Geistlichen zu verhindern gesucht haben soll, obwohl doch Dachau der Heimatstadt Müllers so viel näher lag, ist ein Problem, das den Secret Service nicht beschwert zu haben scheint! Wenn also Kaas nicht einfach über die Zeitläufte plauderte und nicht die Glaubwürdigkeit einer Friedenskampagne unterminieren wollte, die er am 30. Oktober gebilligt hatte³⁷ und die er am 23. Februar 1940 auch offen unterstützte³⁸, wird man wohl annehmen dürfen, daß er abermals die Reaktion Osbornes testete, und zwar vermutlich in der Hoffnung, daß Osborne nach seinem Bericht vom 1. Dezember – den Kaas selbstverständlich nicht gesehen, von dessen Existenz er aber Kenntnis hatte – schon über Weisungen aus London verfügte³⁹.

baden 1957. Die kursierenden Gerüchte hatten mit den tatsächlichen deutschen Plänen oft nicht viel zu tun, die Befürchtungen des Januars 1940 aber schon; vgl. Jacobsen, S. 87 ff.

³⁴ Die Briten sind von verschiedenen Seiten unterrichtet worden; vgl. Anm. 86.

³⁵ Hassell, S. 100.

³⁶ Die Ansicht des Secret Service über Kaas in Dokument XV. Kaas trat damit in einen bald stattlichen Kreis hervorragender Deutscher ein, die in den Augen des britischen und des amerikanischen Geheimdiensts als „Gestapo-Agenten“ galten.

³⁷ Vgl. Dokument II.

³⁸ Vgl. Dokument XIV.

³⁹ Vgl. Dokument IV. Osborne hatte Kaas gefragt, ob etwas dagegen einzuwenden sei, wenn er über die November-Unterhaltung nach London berichte. Kaas hatte das natürlich verneint.

Jedoch war die zweite Fühlungnahme kein Erfolg. Kaas mag eine falsche Taktik verfolgt haben; Osborne zog ohne Frage die falschen Schlüsse. Jedenfalls hatte der Weg über Kaas bis zum 8. Januar offensichtlich in eine Sackgasse geführt, und so blieb, da die Lage in Berlin kritisch war und eine Offensive im Westen nur noch Tage entfernt schien, Müller und seinen römischen Freunden keine andere Wahl mehr, als den Papst zu bitten, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Die Rekonstruktion der Mission Müllers, die mit dem neuen wie mit dem älteren Material am besten zu vereinbaren ist, kann also folgendermaßen zusammengefaßt werden. Müller kam in der zweiten September- oder in der ersten Oktoberhälfte nach Rom. Wie er Kaas und etwas später auch Pater Leiber sagte, sollte er im Auftrag seiner Berliner Freunde über den Papst in Verbindung mit den Briten treten. In dieser Hinsicht machte er jedoch im ersten Monat seines Aufenthalts keine Fortschritte, zum Teil deshalb, weil er selbst die Einschaltung des Papstes als „schwierig und gefährlich“ empfand, als letztes Mittel in einem Notfall. Er konzentrierte sich daher darauf, sich umzuhören und zu beobachten.

Die Ergebnisse waren bemerkenswert ermutigend. Bei mehr als einer Gelegenheit erfuhr er, daß der Papst alles tun würde, was in seiner Macht stehe, um eine Wiederholung von 1918 zu verhindern⁴⁰, und wiederholt wurde ihm versichert, daß die Westmächte, nach allem, was man feststellen könne, nicht auf einen harten Frieden aus seien, wenn es in Deutschland zu einem Regimewechsel kommen sollte. Seine Freunde in Berlin hielten diese Berichte bereits für ausreichend, um eine Aktion gegen das NS-Regime zu rechtfertigen, und zwei von ihnen, Gisevius und Dohnanyi, nahmen Anfang November die Information in ihr für Brauchitsch und Halder bestimmtes Memorandum auf.

Dieser ersten und durch Optimismus charakterisierten Phase setzten aber drei Ereignisse ein jähes Ende, die stattfanden, nachdem Müller zu einem neuen Aufenthalt in Rom abgereist war, der vom 6. bis zum 11. November dauerte. Brauchitsch kapitulierte, Elzers Attentat scheiterte, und bei Venlo entführte der SD zwei britische Agenten. Am 12. November wieder in Berlin, wurde Müller über die damals bekannten Hintergründe der drei Vorfälle informiert und abermals nach Rom geschickt, um dort über den Rückschlag zu berichten, vor einer Offensive zu warnen und auf ein dramatischeres Zeichen des guten Willens der Westmächte zu drängen, das die schwindenden Hoffnungen der Opposition in Berlin wieder beleben sollte. Von anderen Dingen abgesehen, wollten Müller und seine Freunde nun herausfinden, ob die Briten zu direkten Verhandlungen mit einer oppositionellen Gruppe bereit seien und ob sie, falls notwendig, auch mit einem von Göring geführten Regime in Verbindung treten würden. Da aber inzwischen die Aussichten auf einen Staatsstreich so dünn geworden waren, wurde der Entschluß gefaßt, erst einmal durch Kaas sondieren zu lassen, der bereits das Vertrauen Osbornes genoß und mit ihm sprechen konnte, ohne allzuviel Aufsehen zu erregen⁴¹. Daher traf Kaas in der

⁴⁰ Krausnick – Deutsch, S. 299, 506.

⁴¹ Zu den Problemen, die im Januar 1940 ein Reporter verursachte, vgl. Dokument VII und die entsprechenden Teile dieser Einführung.

letzten Novemberwoche allein mit dem britischen Diplomaten zusammen, wobei er erstmals über Müllers Auftrag sprach. Aus taktischen Gründen – wenngleich sich Taktik und Neigung bis zu einem gewissen Grad gedeckt haben mögen – nahm er eine negative Haltung ein, erhielt aber trotzdem die Antworten, die er haben wollte, und hörte von Osborne selbst, daß über die Angelegenheit ein Geheimbericht nach London gehen werde. In den folgenden sechs Wochen geschah indes nichts, doch gab es für Müller und seine Freunde genügend Stoff zum Nachdenken, als sich die Konsequenzen der Torheiten Entscheits in peinlicher Deutlichkeit zeigten. Anfang Januar brauchten dann die deutschen Oppositionsgruppen neue Munition für den Werbefeldzug bei den Generälen. Ein Staatsstreich schien wieder denkbar und eine Offensive bevorzuzustehen. Müller wurde deshalb erneut nach Rom geschickt. Er ging zunächst zu Kaas, der sofort den Ende November zu Osborne geknüpften Faden aufnahm und dabei die Hoffnung hegte, daß der Diplomat mittlerweile ermutigende Nachrichten aus London erhalten hatte. Das Gespräch blieb aber ohne Ergebnis. Osborne hatte offensichtlich keine besonderen Weisungen aus London bekommen, und seine Skepsis war noch ausgeprägter als beim ersten Treffen. So wurde nun, nach mehr als drei Monaten, der Entschluß gefaßt, den Papst um Intervention zu bitten.

Am 12. Januar und 7. Februar 1940 hat dann in der Tat der Papst persönlich den britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl über die Vorschläge Müllers informiert. Die Daten der Intervention liegen wesentlich später als sie in sämtlichen Nachkriegsdarstellungen fixiert worden sind. Von der Chronologie abgesehen, sind aber die Dokumente, die sich auf das Eingreifen des Papstes beziehen, vor allem deshalb interessant, weil sie ein Licht auf die Motive und die Rolle Pius XII. werfen. Die wichtigsten Stücke sind in dieser Dokumentation abgedruckt (I, VI, IX, XIII, XVII), doch wurden für die folgende Analyse auch noch andere Quellen aus den britischen Archiven herangezogen, natürlich ebenso die Zeugnisse, die den Historikern schon bisher zur Verfügung standen.

Es ist kaum zweifelhaft, daß sich der Ehrgeiz Pius XII. in den Monaten nach seiner Wahl (März 1939) vornehmlich darauf richtete, ein großer Friedenspapst zu werden. Kurz vor Kriegsausbruch hat er in einer Audienz zum britischen Gesandten gesagt, seit seiner Wahl sei er ständig bemüht gewesen, „keine Gelegenheit zu versäumen, den ihm möglichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu leisten. Das sei noch immer – und mehr denn je – sein sehnlichster Wunsch“⁴². Auch nach dem Beginn der Feindseligkeiten änderte sich daran nichts. Dieser alles verdrängende Wunsch setzte ihn dem Vorwurf aus, die moralischen Fragen des Krieges mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu behandeln oder den Sirenenklängen jener Leute allzu gern zu lauschen, die da vom Frieden redeten, wo es keinen Frieden mehr geben konnte. So ist zum Beispiel in London und Paris sein Schweigen zu den NS-Ver-

⁴² FO 371, C 12671/15/18. (1939); Osborne an Halifax, 28. 8. 1939.

brechen in Polen bedauert worden⁴³; daß er zögerte, gegen das Los der Katholiken in Deutschland zu protestieren, hat sogar einen prominenten Angehörigen seiner engsten Umgebung, Kardinal Montini, zu der Frage veranlaßt, „wie lange der Papst denn noch schweigen werde“⁴⁴. Britische Diplomaten äußerten häufig die Befürchtung, der Papst könne von Leuten „ausgenützt“ werden, die weniger harmlose Absichten verfolgten. Schon am 13. September 1939 berichtete Osborne, er sei nach Gesprächen mit den Kardinälen Tardini und Montini zu dem Schluß gekommen, daß bald eine größere Friedenskampagne beginnen werde, während der „Anstrengungen unternommen werden sollten, den Heiligen Stuhl zu beteiligen“; Osborne meinte, es werde dem Papst „schwer fallen, seine Unterstützung zu versagen“⁴⁵.

Wenn man bedenkt, wie sehr dem Papst der Frieden am Herzen lag, und wenn man sieht, welche Befürchtungen dies bei jenen weckte, die bereits in der Sprache eines Kreuzzugs zu reden begonnen hatten, dann ist es um so bemerkenswerter, daß Pius XII. keine Geste der Unterstützung zu der deutschen Friedenskampagne machte, die tatsächlich noch, wie Osborne prophezeit hatte, während des Polenfeldzugs begann und ihren Höhepunkt mit Hitlers Reichstagsrede vom 6. Oktober erreichte. Zwar drängten offizielle und inoffizielle Emissäre der deutschen Regierung den Papst, seinen Segen zu geben⁴⁶, doch am 11. Oktober konnte der britische Gesandte tiefbefriedigt berichten, daß er beim Papst „nicht das geringste Anzeichen für die Neigung“ festgestellt habe, „Friedensverhandlungen auf der Grundlage der Hitler-Rede zu befürworten oder die Entscheidung der Alliierten in irgendeiner Weise zu beeinflussen“⁴⁷. Im Vatikan lege man die Tendenz an den Tag, „sich abseits zu halten und den Gang der Dinge abzuwarten“. Zwei Wochen später, nach weiteren Nachforschungen, war Osbornes Meinung im wesentlichen unverändert (Dokument I).

Da den Papst seine eigene Einschätzung der Realitäten von Versuchen abhielt, einen allgemeinen Frieden stiften zu wollen, konzentrierte er sich darauf, auf den

⁴³ Die Briten warfen die Frage in den ersten drei Monaten des Krieges mehrmals auf (vgl. FO 371, C 15858, 16034, 16398 und 16820/15/18). Einem Privatbrief Osbornes an Halifax vom 13. Oktober (Halifax Papers, F. O. 800/325) zufolge bewegte sie den französischen Vertreter beim Vatikan, M. Charles-Roux, noch stärker, der u. a. meinte, Papst Pius XII., den er mit Pius XI. verglich und für schlechter befand, stehe unter deutschem Einfluß. „Das ist, davon bin ich überzeugt, Unsinn“, schrieb Osborne, doch erklärte auch er, daß das polnische Problem eine „Prinzipienfrage“ sei. In London sprach M. Cambon am 18. Oktober mit Sir Orme Sargent über die Möglichkeit eines koordinierten Protests bei den Vertretern des Vatikan in Paris und London. Aus taktischen Gründen zogen es die Briten jedoch vor, sich an einige prominente katholische Laien zu wenden, so an Lord Perth (ehemals Generalsekretär des Völkerbunds und dann Botschafter in Rom) und an den Herzog von Norfolk, um vielleicht auf diese Weise einen gewissen Druck ausüben zu können.

⁴⁴ Privatbrief Osbornes an Kirkpatrick v. 29. 11. 1939, FO 371, C 19637/53/18. (1939).

⁴⁵ FO 371, C 14210/15/18 (1939); Bericht Osbornes v. 13. 9. 1939.

⁴⁶ Für deutschen Druck auf den Vatikan in dieser Zeit vgl. Dokument I.

⁴⁷ FO 371, C 16408/13005/18. (1939).

unmittelbaren Nachbarn des Vatikans, das faschistische Italien, Einfluß zu gewinnen⁴⁸. Er und seine Mitarbeiter versäumten keine Gelegenheit, der italienischen Bevölkerung und ihren Herren durch öffentliche Propaganda und private Initiativen die Vorzüge der Nichtkriegführung beizubringen. Zumindest anfänglich stießen diese Bemühungen auf ermutigendes Interesse. Die Auflage der „Osservatore Romano“ erreichte ungeahnte Höhen, und auf anderer Ebene wurden Arrangements für eine Zusammenkunft der beiden Staatsoberhäupter getroffen.

Ohne Zweifel kam derartigen Anstrengungen nach Ansicht des Vatikans Bedeutung zu, doch brachten sie einen allgemeinen Frieden nicht näher. So kann es kaum überraschen, daß der Papst sehr positiv reagierte, als Präsident Roosevelt zwischen Oktober und Dezember sein Interesse an engeren Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Heiligen Stuhl bekundete. In einem Gespräch mit Kardinal Spellman, das in der zweiten Oktoberhälfte stattfand, sagte Roosevelt, er trage sich mit dem Gedanken, einen amerikanischen Vertreter beim Vatikan zu bestellen, und zwar zur Erleichterung humanitärer Hilfsaktionen wie auch, wenn möglich, zur Förderung von Friedensbemühungen⁴⁹. Die Sache machte Fortschritte, als Myrom Taylor zum Beauftragten des Präsidenten ernannt wurde und Roosevelt dem Papst die Ernennung in einer herzlich gehaltenen Botschaft mitteilte⁵⁰. Eine genauere Prüfung weist die Botschaft als recht harmlos aus, aber damals genügte sie, um überall Spekulationen über eine gemeinsame Friedenskampagne des Papstes, Roosevelts und Mussolinis auszulösen und um das britische Foreign Office in Bestürzung, ja sogar in Schrecken zu versetzen. „Ich sehe voraus“, so schrieb Osborne am 27. Dezember, „daß wir früher oder später damit rechnen müssen, uns einer Friedensfront Papst – Präsident – Mussolini konfrontiert zu sehen, die wahrscheinlich von einer Mehrheit der neutralen Welt unterstützt wird“⁵¹. Ein anderer britischer Beamter zog den Schluß, die Vorgänge in Rom zeigten einmal mehr, daß der Papst vor allem die Absicht verfolge, die Bildung „einer geschlossenen Front gegen den Bolschewismus“ zu fördern⁵².

Solche Befürchtungen waren jedoch unbegründet. Gewiß herrschte im Vatikan ein ausgeprägter Antibolschewismus, und es wäre erstaunlich, wenn der Papst die oft und oft geäußerten Vorurteile seiner engsten Mitarbeiter nicht geteilt hätte⁵³. Aber Antibolschewismus schloß ein klares Urteil über das Wesen des National-

⁴⁸ Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre mondiale, Vol. I, Vatikan 1965, Einleitung S. 61 ff., und Dokument 178 ff.

⁴⁹ Saint Siège, Dok. 214.

⁵⁰ Saint Siège, Dok. 233.

⁵¹ FO 371, C 90/89/18. (1940).

⁵² FO 371, C 94/89/18. (1940).

⁵³ Zu antibolschewistischen Tendenzen im Vatikan vgl. Müllers Abwehrbericht bei Krausnick – Deutsch, S. 506 ff. Pater Leiber gehörte zu ihren ausgesprochensten Vertretern, von dem Müller sagte, er habe angedeutet, daß er auf lange Sicht eine europäische „Einheitsfront gegen Rußland, bzw. den Kommunismus“ schaffen wolle.

sozialismus nicht aus⁵⁴. Ferner gibt es, mochte der Sieg über den Bolschewismus auch ein Fernziel bleiben, kein Anzeichen dafür, daß der Papst sich von seinen weniger realistischen Hoffnungen den Blick für die unmittelbaren Notwendigkeiten bei der Wiederherstellung des Friedens trüben ließ. Seine Antwort auf Roosevelts Note stellte, welche Ambitionen oder Vorurteile er auch gehabt haben mag, eine bemerkenswert nüchterne Warnung vor den Gefahren eines falschen Optimismus dar. Am 7. Januar geschrieben, wirft sie ein erhellendes Licht auf Osbornes Audienz fünf Tage später⁵⁵: „Wenn sich die Freunde des Friedens nicht vergebens mühen wollen, müssen sie sich die Größe der Hindernisse in aller Deutlichkeit vor Augen führen und die daraus folgende geringe Aussicht auf sofortigen Erfolg, solange der gegenwärtige Zustand der einander gegenüberstehenden Kräfte im wesentlichen unverändert bleibt“.

Mithin war es nach Ansicht des Papstes sehr unwahrscheinlich, daß in der absehbaren Zukunft der Frieden mit normalen diplomatischen Methoden wiederhergestellt werden konnte. Fünf Tage später griff er, auf der Suche nach dem Frieden, der seit Beginn seiner Herrschaft sein Ziel gewesen war, zu höchst irregulären Mitteln. Was den näheren Hintergrund der Audienz vom 12. Januar angeht, so scheint es fast sicher zu sein, daß der Papst frühestens am 9. Januar über den eigentlichen Zweck der Mission Müllers informiert worden ist und daß er also seine Zustimmung zur Unterstützung Müllers praktisch sofort gegeben hat. Die Dokumente II, IV und V deuten alle darauf hin, daß an dem Tage, an dem die hier relevante Unterhaltung zwischen Kaas und Osborne stattfand, der Papst noch nicht um seine Intervention gebeten worden war. Selbst wenn wir diese Indizien unbeachtet lassen, verfügen wir aber doch über mindestens zwei Hinweise, die den von Kaas im Okto-

⁵⁴ Den stärksten Beweis für die Ablehnung des Nationalsozialismus durch Pius XII. stellt natürlich seine Unterstützung der Mission Müllers dar. Auch ohne diesen Beweis, den er ja nicht allzu ernst nahm, hat Osborne nie daran gezweifelt, daß Pius XII. von prodeutschen Urteilen frei war und die Unvereinbarkeit des Christentums mit dem Nationalsozialismus zu sehen vermochte. Daß sich Taktik und Stil des neuen Papstes von denen seines Vorgängers unterscheiden, was von den Franzosen und vielen anderen Beobachtern so übel vermerkt wurde, schrieb er den persönlichen Eigenschaften Pius XII. zu und der Erkenntnis, daß eine Politik der direkten Konfrontation mit dem NS-Regime den deutschen Katholiken nicht genützt hatte. Außerdem gab es zumindest schlagende Belege für die Feindseligkeit, mit der die engsten Berater des Papstes, vornehmlich die Kardinäle Tardini und Montini (später Papst Paul VI.) den „Hitlerismus“ betrachteten. In der zweiten Kriegswoche schrieb Osborne nach einer Unterredung mit den beiden Kardinälen einen Bericht, in dem er feststellte, beide hätten darin übereingestimmt, „daß die Welt diese Geißel besser los wäre“ (C 14210/15/18). Zwei Wochen später, am 27. September, äußerte sich Tardini noch deutlicher (15735/15/18): „Er sagte, daß es gewiß nicht zweifelhaft sein könne, auf welcher Seite in dem derzeitigen Konflikt die Sympathien des Vatikans lägen, und er wünsche sich nur, daß er mit starker Zuversicht auf die Niederlage der verabscheuungswürdigen Prinzipien des Hitlerismus hoffen könne.“ Derartige Äußerungen der engsten Mitarbeiter des Papstes sind fraglos ohne Bedeutung für die Interpretation der hier zu erörternden Handlungsweise des Papstes.

⁵⁵ Saint Siége, Dok. 240.

ber, November und Januar vermittelten Eindruck bekräftigen. So hat Pater Leiber nach dem Krieg immer erklärt, auf seine erste und vorsichtige Bitte im Namen Müllers habe der Papst erstaunlich prompt und positiv reagiert⁵⁶. Zweitens trägt die These, der Papst habe von der Sache erst kurz vor seiner Intervention erfahren, zur Erklärung der auffallenden Unterschiede bei, die – in Ton und Inhalt – zwischen der Audienz vom 12. Januar (Dokument VI) und der Audienz vom 7. Februar (Dokument IX) bestehen. Selbst Osborne, der bei jeder Erörterung des Friedensfühlers zur Skepsis neigte, mußte nach der Februaraudienz zugeben, er habe „den Eindruck gewonnen, . . . daß die deutsche Initiative wichtiger und ernsthafter ist, als ich bei der ersten Gelegenheit annahm“. Zum Teil kann der Unterschied im Ton damit erklärt werden, daß – wie noch zu zeigen sein wird – bei der ersten Zusammenkunft die päpstliche Taktik nicht zum Erfolg führte, doch gibt es zumindest einen substantiellen Unterschied im Inhalt, der darauf schließen läßt, daß die andere Haltung des Papstes im Februar nicht allein auf eine neue Taktik zurückgeht. Am 12. Januar lehnte es der Papst, obwohl er sich für Müllers Integrität bereitwillig verbürgte, ausdrücklich ab, auch den guten Glauben der Berliner Auftraggeber zu garantieren. Am 7. Februar hingegen sprach er ganz offen von „einen bekannten und wichtigen General . . ., dessen Bedeutung ausreicht, um ihn sehr ernst zu nehmen“. Dieser Unterschied ist zu auffallend, als daß er mit dem Hinweis auf ein „taktisches Manöver“ abgetan werden könnte. Vielmehr geht daraus hervor, daß der Papst zwischen dem 12. Januar und dem 7. Februar Zeit und Gelegenheit gefunden hatte, mehr über die Identität und die Glaubwürdigkeit der Beteiligten in Erfahrung zu bringen, und daß vor allem die Feststellung, als Schlüsselfigur der Verschwörung dürfe Beck angesehen werden, seine Hoffnungen gehoben und sein Vertrauen gestärkt hatte. Wie andere Hinweise, die in den britischen Dokumenten zu entdecken sind, findet auch dieser ein Echo in der mündlichen Überlieferung. In dem erwähnten Müller-Dohnanyi-Interview⁵⁷ erinnerte sich Müller daran, daß der Papst, nachdem er über die Pläne der Opposition informiert worden war, gesagt habe: „Ich übernehme die Garantie für Dr. Josef Müller, Die anderen Herren kenne ich nicht“. In seiner damaligen Aussage implizierte Müller freilich, daß der Papst nur diese Antwort gegeben habe, doch berichtete er bei mehreren anderen Gelegenheiten, daß der Name Becks beruhigend im Vatikan gewirkt habe, da Pius XII. seit den Tagen seiner Berliner Nuntiatur Beck kannte und respektierte⁵⁸.

Danach ist es wohl wahrscheinlich, daß Pius XII., als er am Morgen des 12. Januar Osborne zu einer Audienz bat, gerade eben erst über das Vorhaben unterrichtet worden war, das er dem britischen Gesandten erläutern sollte, und daß seine Bereitschaft zur Intervention vor allem aus seinem Vertrauen zu Josef Müller zu erklären ist. Noch zwei andere Faktoren dürften für seinen Entschluß maßgebend

⁵⁶ H. Deutsch, S. 120f.

⁵⁷ Vgl. Anm. 9.

⁵⁸ H. Deutsch, S. 111.

gewesen sein, nämlich Müllers offensichtlich spontane Bestätigung der römischen Gerüchte über eine unmittelbar bevorstehende deutsche Offensive⁵⁹ und der Ehrgeiz des Papstes, als Friedensstifter zu wirken. Die üble Lage, in der sich die „Freunde des Friedens“ sahen, ermunterte ihn, die unerwartete Chance, den „gegenwärtigen Zustand der einander gegenüberstehenden Kräfte“ zu ändern, beim Schopf zu packen.

Eine solche Interpretation des Hintergrunds der päpstlichen Intervention vom 12. Januar trägt auch zum Verständnis des vielleicht verwirrendsten Merkmals der Audienz bei: nämlich der Zurückhaltung des Papstes. Einmal schlug er sogar vor, die Angelegenheit ganz fallen zu lassen, eine Geste, die Osborne als deutliches Anzeichen dafür wertete, daß dem Papst seine Rolle nicht behagte „und daß er kaum irgendwelche Resultate erwartete“. Daß der Papst allein auf Grund der Versicherungen handelte, die Josef Müller gegeben hatte, und nur auf der Basis vager und eilig gegebener Informationen, erklärt zum Teil seine Zurückhaltung, doch ist kaum zu glauben, daß ein so erfahrener Diplomat wie Pius XII. den Vertreter einer kriegführenden Macht zu sich bestellt und ihm eine Nachricht von einer Gruppe der anderen Seite übermittle, wenn er tatsächlich so schlecht vorbereitet und seiner Sache so wenig sicher gewesen wäre, wie aus Osbornes Bericht hervorzugehen scheint. Die Zurückhaltung des Papstes muß daher weitgehend taktischer Natur gewesen sein.

Die Gründe für seine Pose braucht man nicht lange zu suchen. Sie bot ihm erstens einen gewissen Schutz, falls etwas durchsickern sollte. Zweitens hat der Papst vermutlich angenommen, daß ein allzugroßer Enthusiasmus für die Pläne der deutschen Militärs bei Osborne nur den Argwohn wecken würde, er, der Papst, zeige sich gegenüber deutschem Einfluß allzu nachgiebig. Auch so brachte es Osborne ja fertig, sinistre Einflüsse hinter dem Papst zu entdecken, und man kann sich leicht vorstellen, was er gesagt hätte, wäre Pius XII. in einer Art aufgetreten, die besser zu einem Vertreter der deutschen Opposition in Rom gepaßt hätte.

Der weitere Verlauf der Dinge zeigte aber, daß diese Taktik keine Ergebnisse zeitigte. Die britische Antwort vom 22. Januar (Dokument VIII) fiel so unverbindlich aus, daß sie dem Papst vielleicht gar nicht übermittelt wurde. Der Mangel an Erfolg spricht jedoch nicht gegen die Beweggründe, die den Papst zur Vorsicht veranlaßt hatten. Er konnte ja nicht wissen, wie skeptisch Osborne auf jede derartige Fühlungnahme reagierte. Ein sensitiverer Gesprächspartner hätte wohl bemerkt, daß der Papst zwar sagte, er erwarte keine Antwort, aber hinzufügte, falls doch eine Antwort eintreffen sollte, könne ihn der britische Gesandte jederzeit sprechen, und er hätte diesen Zusatz als Beweis für das Interesse des Papstes an einer Antwort gewertet. Papst Pius wußte überdies nicht, daß beim Foreign Office zwischen 1938 und 1940 Mitteilungen der deutschen Opposition in reicher Zahl eingingen

⁵⁹ Saint Siège, Einleitung, S. 93, und Dok. 241.

und daß dort – namentlich von den Deutschlandexperten der Zentralabteilung – solche oft wiederholten Zusicherungen bereits mit großer Skepsis aufgenommen wurden. Schließlich hat er auch die unangenehme Einmischung des „Observer“-Vertreters in Rom trotz entsprechender Befürchtungen nicht vorhersehen können⁶⁰. Die Schwierigkeiten, die dadurch in London entstanden, werden noch erörtert, doch kann hier schon gesagt werden, daß der Bericht im „Observer“ – der einzige Aspekt der römischen Gespräche, der je im britischen Kabinett diskutiert wurde – wohl den Ausschlag dafür gab, den deutschen Friedensfühler zu ignorieren.

Die übrigen Dokumente zur Rolle des Papstes in der Episode erfordern keinen so ausführlichen Kommentar, nicht weil sie weniger wichtig wären, sondern weil sie weniger problematisch sind. Die Einladung, die Osborne am Abend des 6. Februar erhielt, spiegelt offensichtlich die Erfahrungen der vorhergegangenen drei Wochen. Die an Phillips Oppenheim erinnernde Atmosphäre, in der die Audienz stattfand, darf als zwangsläufige Folge der Tatsache gelten, daß nach dem letzten Treffen etwas durchgesickert war; als Anlaß der Audienz selbst genügt der Mangel an Interesse, den die Briten bislang an den Tag gelegt hatten, ferner die Ankunft Müllers mit neuen und besseren Beweisen für die Existenz einer Verschwörung in Berlin. Was Müller mitteilte, ist der interessanteste Punkt in Dokument IX. Die inneren Veränderungen, die in Aussicht gestellt wurden, decken sich mit den entsprechenden Formeln in anderen Vorschlägen der Opposition aus jener Periode. Auch die skizzierte Regelung der osteuropäischen Fragen folgt gewohnten Bahnen, wenngleich es erwähnenswert ist, daß Müller später behauptet hat, das „Angebot“ eines Plebiszits in Österreich sei von der deutschen Seite gekommen⁶¹, während das Dokument dieser Behauptung widerspricht. Interessant ist vor allem, daß noch immer von der Möglichkeit eines Putschs gesprochen wird, obschon die Chancen, wie wir aus anderen Quellen wissen, sehr schlecht standen⁶², und daß ein Bürgerkrieg in Deutschland – nach einer Revolte irgendwo außerhalb Berlins – prophezeit wird.

Wie die Dinge in Berlin nun auch liegen mochten, in Rom zerstreuten Müllers Mitteilungen jedenfalls, das ist deutlich zu sehen, alle Zweifel an der Seriosität der Verschwörung, die der Papst und seine engsten Mitarbeiter vielleicht noch gehabt hatten. Daß der Papst den Verschwörern vertraute, beweist am schlagendsten Dokument XIII, ein privater Brief an Halifax, den Osborne nach einer Audienz schrieb, die der Papst Lady Halifax und ihrem Sohn gewährt hatte. Obwohl die Gelegenheit, wie Osbornes Schreiben implizierte, für eine derartige Mitteilung denkbar ungeeignet war – „Für eine weitere Erörterung blieb keine Zeit, da Lady Halifax wartete“ –, nahm der Papst am Ende der Audienz Osborne beiseite und brachte ihm abermals die deutsche Opposition in Erinnerung. Diese spontane Geste des Vertrauens – der, wie erwähnt werden muß, ein ebenso spontaner Ausdruck

⁶⁰ Vgl. Dokument VI.

⁶¹ H. Deutsch, S. 297.

⁶² Zur Moral der Opposition Ende Januar vgl. Hassell, S. 106 ff.

der Osborne'schen Skepsis entsprach – ist noch auffallender als die Veränderung des Tons zwischen dem 12. Januar und dem 7. Februar; sie bestätigt Pater Leibers Erinnerung, daß diejenigen, die wußten, was im Vatikan im Gange war, während des ganzen Februars in großer Spannung lebten⁶³. Die Spannung dauerte offensichtlich auch noch im März an, noch nach der – später zu erörternden – Übermittlung der britischen „Antwort“, weil in der zweiten Märzhälfte, im Anschluß an Ribbentrops Audienz im Vatikan, der Papst zu Osbornes französischem Kollegen, als er mit ihm deutsche Angelegenheiten besprach, sagte, daß „etwas Unerwartetes geschehen könne. Auf die Frage, ob er die Eliminierung Herrn Hitlers meine, gab er zu verstehen, daß er dies in der Tat meine, doch lehnte er es ab, weiter über das Thema zu sprechen.“⁶⁴

Was die britische Haltung gegenüber den deutschen Friedensführern betrifft, sprechen die Dokumente in vieler Hinsicht für sich selbst. Indes müssen der Hintergrund der britischen Reaktion auf die päpstliche Aktion und die Genesis des Halifax-Briefs vom 17. Februar kurz analysiert werden.

Die Dokumente, die uns heute aus Kabinett und Foreign Office zur Verfügung stehen, bestätigen den Eindruck, den Helmut Krausnick, Hermann Graml⁶⁵ und D. C. Watt⁶⁶ gewonnen hatten, daß nämlich die wichtigsten Persönlichkeiten in Kabinett und Foreign Office im Herbst und Winter 1939 einen Staatsstreich gegen Hitler begrüßt hätten und zu Verhandlungen mit fast jeder Alternativregierung bereit gewesen wären. Einige Minister sahen der Möglichkeit einer solchen Entwicklung mit größerem Optimismus entgegen als ihre Kollegen, doch herrschte in den inneren Kreisen des Kabinetts und des Foreign Office die einhellige Meinung, daß ein derartiger Vorgang, sollte er sich ereignen, höchstwahrscheinlich die Beendigung eines Krieges erlauben würde, den aus vielen und sehr verschiedenen Gründen kaum jemand führen wollte.⁶⁷ So sind Gespräche mit Dahlerus und Hohenlohe, den Repräsentanten Görings, und einigen anderen autorisiert worden. Außerdem erhielten britische Propagandisten die Direktive, „Göring in Ruhe zu lassen“. Die Direktive blieb, so weit man sehen kann, bis zum Beginn der deutschen Westoffensive in Kraft⁶⁸.

Im Laufe des Winters geriet diese Haltung jedoch unter zunehmenden Druck,

⁶³ Vgl. H. Deuschs Unterredung mit Pater Leiber am 26./28. August 1960; Protokoll im Archiv d. IfZ.

⁶⁴ FO 371, C 4357/89/18. (1940); Sir Alexander Cadogans Aufzeichnung über eine Unterredung mit dem französischen Botschafter am 19. 3. 1940.

⁶⁵ H. Krausnick/H. Graml, Der deutsche Widerstand und die Alliierten, in: Die Vollmacht des Gewissens, Bd. II, Frankfurt 1960.

⁶⁶ D. C. Watt, Les Alliés et la Résistance Allemande 1939/44, in: Revue d'histoire de la deuxième Guerre Mondiale 9 (1959), S. 65 ff.

⁶⁷ Churchill war natürlich sehr skeptisch, doch räumte selbst er ein, daß Göring „sehr wohl die Hoffnung haben mag, die Rolle General Monks zu spielen“; War Cabinet. Oct. 5th 1939. WM 38 (39) 8, Confidential Annexes.

⁶⁸ FO 371, C 17734/1645/18. (1939).

den vornehmlich die französische Regierung und jene Berufsbeamten im Foreign Office wie im diplomatischen Dienst ausübten, die entweder Deutschlandexperten oder frankophil und gewöhnlich sogar beides waren. Die Einzelheiten der anglo-französischen Kampagne können hier nicht behandelt werden. In unserem Zusammenhang ist nur von Bedeutung, daß die drei Personen, die damals vor allem an der Festlegung der britischen Außenpolitik beteiligt waren, dem Druck weitgehend widerstanden. Zwar ist ihr Optimismus zweifellos etwas gedämpft worden, als die Zeit verstrich, ohne einen Regierungswechsel in Deutschland zu bringen; auch der Venlo-Zwischenfall wirkte ernüchternd. Doch gibt es aus dem Monat, in dem Müllers Vorhaben erstmals zur Kenntnis der Briten kam, zahlreiche Beweise dafür, daß Chamberlain, Lord Halifax und Sir Alexander Cadogan weiterhin glaubten, ein wahrer Frieden sei nur mit der Zustimmung und der Mitwirkung des deutschen Volkes möglich, weshalb auf die propagandistische oder diplomatische Förderung einer Revolution in Deutschland, so unwahrscheinlich sie sein möge, nicht einfach verzichtet werden könne.

Daß Chamberlain noch immer hoffte, zeigt seine – von Experten des Foreign Office als übertrieben großzügig angesehene – Antwort auf einen Brief des ehemaligen Reichskanzlers Wirth⁶⁹. Am 9. Januar nahm er Wirths Argumente in eine Mansion-House-Rede auf, und er erwog sogar den Gedanken, Wirth in einem persönlichen Schreiben auf diese freundliche Reaktion ausdrücklich hinzuweisen. Das Foreign Office hielt einen solchen Enthusiasmus keineswegs für angebracht, und der Premierminister wurde überstimmt. Einen Tag vor der Mansion-House-Rede Chamberlains, als Kaas in Rom mit Osborne sprach, bestellte Halifax die Botschafter Hollands und Belgiens zu getrennten Unterredungen⁷⁰. Der Hauptzweck war in jedem Falle die Weitergabe einer der britischen Regierung aus Italien und „aus zwei geheimen Quellen“ zugegangenen Warnung vor einer bevorstehenden deutschen Offensive und die Aufforderung an die beiden Kabinette, ein unter diesen Umständen notwendig gewordenes deutliches Zeichen ihrer Solidarität und ihrer Entschlossenheit zur Abwehr eines Angriffs zu geben. Eine solche Demonstration der Stärke könne auch, so argumentierte Halifax, die Nebenwirkung haben, „den Rücken der deutschen Generäle zu stärken, die ja“, wie er gehört habe, „eine Invasion der Niederlande ablehnten“.

Für die Anschauungen Sir Alexander Cadogans besitzen wir noch bessere Belege als für die Auffassungen des Außenministers und des Premiers. In seinen Urteilen vorsichtiger und weniger spekulativ oder offen idealistisch, war sein Standpunkt, wie er am 24. Januar, nach einer Unterhaltung mit Halifax, in seinem Tagebuch selbst schrieb, doch kaum von dem der beiden Politiker zu unterscheiden.⁷¹ Ohne Zweifel war er weniger germanophob als etliche seiner Untergebenen. So nahm er in einer Aufzeichnung zu Wirths Brief an den Premier gegen den exzessiven

⁶⁹ FO 371, C 297/6/18. (1940).

⁷⁰ FO 371, C 434/31/18. (1940).

⁷¹ Cadogan Diaries, a. a. O., S. 249.

Zynismus derjenigen Stellung, die, wie die Franzosen und einige Deutschlandexperten, behaupteten, es sei ein Fehler, zwischen dem NS-Regime und dem deutschen Volk einen Unterschied zu machen. „Ich bringe es nicht fertig“, so schrieb er, „daran zu glauben (obwohl ich es versucht habe).“⁷² Seine Einstellung zu einem Frieden mit einer neuen deutschen Regierung war pragmatisch und reserviert, jedoch nicht völlig negativ, obwohl die zwei Jahre, in denen die Individuen und Gruppen auf deutscher Seite, die zum Sturz des Regimes willig und fähig zu sein, erklärten, lediglich Versprechungen boten, seine Geduld begrifflicherweise nicht weniger strapaziert als die der anderen Angehörigen der Foreign Office. „Ich möchte lediglich die Anfänge einer Spaltung in Deutschland fördern und dann abwarten, was geschieht. Ich würde mich selbstverständlich nicht darauf festlegen, Frieden mit den Generälen zu schließen.“⁷³ Einige Wochen später äußerte er sich in einer Stellungnahme zu einem Brief Sir John Wheeler Bennetts an Sir Robert Vansittart noch deutlicher. Zwar zeigte er sich, was die Resultate anging, nach wie vor nicht übermäßig optimistisch, doch meinte er, daß „ein Austausch von Frage und Antwort durch Untergrundkanäle uns doch eine Vorstellung davon verschaffen kann, was es im Hinblick auf ein neues Regime in Deutschland für Möglichkeiten gibt. . . . Ich hoffe aber, daß uns das kein neues Venlo beschert.“⁷⁴

Vor diesem Hintergrund einer konstruktiven Skepsis ist die Reaktion der britischen Regierung auf den ersten Fühler des Vatikans nur um so auffallender. Obwohl grundsätzlich bereit, mit der deutschen Opposition mögliche Friedensbedingungen zu diskutieren, hat die Regierung jene spezielle Fühlungnahme offenbar nicht für ernsthaft oder glaubwürdig genug gehalten, um eine Antwort zu rechtfertigen. Vier Faktoren dürften die britische Haltung bestimmt haben: Osbornes Interpretation des Gesprächs; die Skepsis der Fachleute; die Zweifel am Papst, die, wie schon dargelegt wurde, in den letzten Dezemberwochen am stärksten waren, als der Papst, Mussolini und Roosevelt eine gemeinsame Friedensfront anzustreben schienen; und schließlich die wohl ausschlaggebende Besorgnis, der Bericht im „Observer“ werde den britisch-französischen Beziehungen schaden⁷⁵. Die Franzosen reagierten auf den Zeitungsbericht so prompt, daß sie ihre Befürchtungen zu erkennen gaben, noch ehe die führenden Beamten des Foreign Office Osbornes Bericht über die in dem Blatt erwähnte Audienz gesehen hatten. So ist es kaum überraschend, daß den britischen Ministern und Beamten mehr daran lag, den Bundesgenossen zu beruhigen, als daran, die Implikationen eines Berichts zu erörtern, dessen Bedeutung der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl selbst herunterspielte. Es ist bezeichnend, daß sich das Kabinett am 17. Januar nur deshalb mit dem Fühler des Vatikans beschäftigte, weil die französische Reaktion auf den Bericht im „Observer“ Sorgen machte; eine Neigung, die Substanz der Mitteilungen Osbor-

⁷² FO 371, C 297/6/18. (1940).

⁷³ FO 371, C 19632/15/18. (1939), Notiz vom 30. 11. 1939.

⁷⁴ FO 371, C 1545/267/62. (1940).

⁷⁵ Vgl. Dok. VII.

nes zu besprechen, ist nicht zu erkennen⁷⁶. Es verdient auch erwähnt zu werden, daß der französische Botschafter bereits am 17. Januar beruhigende Zusicherungen erhielt, während die Antwort an Osborne – und damit an den Papst – erst am 22. Januar abging.

Der zweite Vorstoß des Vatikans ist in London sehr viel ernster genommen worden. Zu einer Zeit, da die britische Regierung mit Informationen von der deutschen Opposition und über die deutsche Opposition überschwemmt wurde, schien der Bericht aus dem Vatikan, wie Orme Sargent sagte, die „dichteste“ und „vertrauenerweckendste“ unter allen einlaufenden Nachrichten zu sein⁷⁷. So ist der Entschluß gefaßt worden, darauf zu antworten. Wer für diesen Entschluß eigentlich verantwortlich zeichnete und selbst wer über ihn unterrichtet war, ist nicht klar. Das Kabinett wurde ebensowenig informiert wie die Franzosen und – so scheint es – die jüngeren Beamten in der Zentralabteilung des Foreign Office⁷⁸. Der Papst hatte strengste Geheimhaltung verlangt, und so ist seine Mitteilung, da sein Wunsch respektiert und wohl auch jede mögliche politische Verwicklung vermieden werden sollte, nur von Chamberlain, Halifax, Strang, Sargent, dem König und – nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub⁷⁹ – Sir Alexander Cadogan besprochen worden. Die Antwort (Dokument XII) hat dann Strang formuliert, der sich dabei auf die vom Premierminister (Dokument X) bzw. vom Außenminister skizzierten Entwürfe stützte. Chamberlains Entwurf erscheint fast wörtlich im fünften Absatz des Schreibens, und Halifax' Anregungen stellten vermutlich die Grundlage des letzten Absatzes dar, wenn auch Orme Sargent noch einige Modifizierungen dieses Teils durchsetzte, ehe der Brief abging. Es ist wahrscheinlich (Dokument XI), daß in Halifax' ursprünglicher Version nicht von einem Plebiszit in Österreich die Rede war. Der entsprechende Satz, der letzte in der endgültigen Fassung des Schreibens, ist also hinzugefügt worden, weil ohne ihn, wie Sargent meinte, die britische Antwort den deutschen Forderungen zu weit entgegenkam.

Sargents Aufzeichnung und der Tenor des Briefes selbst, namentlich in dem von Chamberlain stammenden Absatz, machen klar, daß die Briten erst am Beginn jenes „Austauschs von Frage und Antwort“ zu stehen glaubten, den Cadogan als nützlich bezeichnet hatte⁸⁰. In wichtigen Fragen, etwa im Hinblick auf Osteuropa oder auf Garantien gegen eine neuerliche deutsche Aggression, ist die britische Haltung, wie Sargent feststellte, unklar gelassen worden. Sargent hielt diese Unterlassung nicht für schädlich, doch haben er und die übrigen britischen Minister und Beamten, die den Inhalt der Erwiderung kannten, offensichtlich angenommen, daß

⁷⁶ WM 16 (40) 8. Confidential Annexes.- Es ist möglich, daß Halifax unmittelbar nach dem Eingang von Osbornes Privatbrief dazu neigte, den deutschen Fühler ernst zu nehmen. Auf dem Original findet sich eine kurze Notiz von seiner Hand: „I might raise this with the Cabinet tomorrow.“ (Halifax Papers, F. O. 800/318.)

⁷⁷ FO 371, C 2882/89/18. (1940); Aufzeichnung v. 17. 2. 1940.

⁷⁸ Die Dokumente wurden aber schließlich im Central Department abgelegt.

⁷⁹ Cadogan - Diaries, a. a. O., S. 254 f.

⁸⁰ Vgl. Anm. 74.

der Meinungs austausch fortgesetzt werden müsse, ehe den Deutschen Zusicherungen gegeben werden dürften, für die außerdem, das sei betont, das Einverständnis der Franzosen eingeholt werden sollte. Nach dem Kriege entstandene Darstellungen, in denen der Anschein erweckt wird, die Briten hätten über den Papst „Friedensbedingungen“ oder gar eine Garantie angeboten, sind also mit den Fakten nicht zu vereinbaren.

Zuletzt muß noch untersucht werden, wie und ob sich das Material, das Berlin erreichte, also der sogenannte X-Bericht, vom Inhalt der Mitteilung unterschied, die Osborne auf Weisung seines Außenministers dem Papst übermittelte. Ausgangspunkt hat natürlich Hassells Tagebucheintragung zu sein, die seine Gespräche mit Oster, Dohnanyi und Nostitz am 16. März 1940 festhält⁸¹:

„Sie lasen mir außerordentlich interessante Papiere über Gespräche eines katholischen Vertrauensmannes mit dem Papst vor, der seinerseits daraufhin über Osborne mit Halifax Verbindung aufgenommen hatte. Der Papst wäre danach erstaunlich weitgegangen im Verständnis für deutsche Interessen. Halifax, der dabei ausdrücklich für das British Government gesprochen hat, ist wesentlich verklausulierter in der Formulierung, berührt auch Punkte wie ‚Dezentralisierung in Deutschland‘ und ‚Volksabstimmung in Österreich‘. Im ganzen ist deutlich der Wille zum anständigen Frieden ersichtlich, und der Papst hat dem Vertrauensmann gegenüber stark betont, daß solche Dinge wie ‚Dezentralisierung‘ und Volksabstimmung in Österreich bei sonstiger Einigkeit durchaus kein Hindernis für den Frieden bilden würden“.

An dieser Passage fällt vor allem die Unterscheidung auf, die Hassell nach der Lektüre des X-Berichts zwischen dem Papst und Lord Halifax machte. Sie legt den Schluß nahe, daß die Version des X-Berichts, die Hassell sah, – möglicherweise sind Änderungen vorgenommen worden, ehe der Bericht an Halder ging –, die Bedeutung der Antwort Halifax' keineswegs übertrieben hat. Der Außenminister war in der Tat „verklausulierter in der Formulierung“, wenn er auch genügend Beweise für seinen Wunsch nach einem anständigen Frieden gab. Die positiveren Elemente des Dokuments gingen nicht auf Halifax zurück, sondern auf den Papst, der seinen deutschen Freunden versichert zu haben scheint, daß die Briten noch mehr geneigt seien, mit einem neuen Regime eine vernünftige Friedensregelung auszuhandeln, als aus Halifax' vorsichtigem Schreiben hervorgehe, und daß er selbst bereit sei, alles zu tun, was in seiner Macht stehe, um einen die deutschen Interessen gebührend berücksichtigenden Frieden herbeizuführen.

Am Ende hat freilich weder der Vorstoß des Papstes, noch die Bereitschaft der Briten ausgereicht, Halder und Brauchitsch davon zu überzeugen, daß noch immer Zeit sei, Hitler zu stürzen. Die Briten waren mittlerweile allerdings – jedenfalls gilt das für das amtliche London – an die Nichterfüllung von Versprechungen gewöhnt, und da ihre Skepsis außerdem durch Zweifel des Secret Service an der

⁸¹ Hassell, S. 124.

Integrität Kaas' Nahrung erhielt (Dok. XV), hat sie der Gang der Dinge Ende März (Dok. XVI u. XVII) kaum überrascht. Für den Papst hingegen bedeutete diese Entwicklung eine tiefe Enttäuschung. Zwei Aspekte der Affäre haben ihn anscheinend besonders getroffen: einmal die zwischen dem 16. und 27. März, nach Müllers neuerlichem Auftauchen in Rom, widerwillig gewonnene Einsicht, daß mit einem Staatsstreich in Deutschland kaum mehr zu rechnen sei, und die — möglicherweise auf Informationen durch den ehemaligen Reichskanzler Wirth beruhende⁸² — Entdeckung, daß der Vatikan nicht die einzige Kontaktstelle zwischen der deutschen Opposition und der britischen Regierung gewesen war. Der Papst hatte seine Aktion offenbar auf ein ungerechtfertigtes Vertrauen zur Opposition gestützt und auf die falsche Annahme, daß er als einzigartiger Vermittler gelte. Wie enttäuscht der Papst aber auch gewesen sein mag, so hat doch Müller persönlich sein Vertrauen nie verloren, und als der Emissär der Opposition Anfang Mai abermals nach Rom zurückkehrte und vor der bevorstehenden deutschen Westoffensive warnte, wurde seine Warnung an die nächstbetroffenen neutralen und kriegführenden Staaten weitergegeben (Dok. XVIII). Diesmal war seine Mitteilung nur allzu wahr, wie Osborne in einer Unterhaltung mit dem Papst feststellen mußte, die einen passenden Schluß zu dieser Einführung liefert: „Ich gratulierte dem Papst dazu, daß er über den deutschen Angriff schon vorher unterrichtet gewesen war, und räumte ein, daß ich selbst, obwohl ich die Information nach London telegrafierte, etwas skeptisch gewesen sei. Er sagte, daß er die Genauigkeit seiner Information nie bezweifelt habe.“⁸³

Noch einige Bemerkungen zu den Dokumenten. Fast alle sind in der Zentralabteilung des Foreign Office behandelt oder abgelegt worden, jener Abteilung also, die für Belgien, die Tschechoslowakei, Danzig, Frankreich, Deutschland, Holland, Luxemburg, Polen und allgemeine europäische Angelegenheiten zuständig war. Normalerweise wurde mit eingehenden Telegrammen und Berichten folgendermaßen verfahren: Nach der Zuweisung an die zuständige Abteilung wurde das Dokument dort von einem Zweiten Sekretär geprüft, der es zur Verteilung an andere Abteilungen empfahl, falls er das für notwendig hielt, und der außerdem ihm relevant scheinende Kommentare und Überlegungen notierte. Er gab das Dokument dann an seinen Vorgesetzten weiter, meist an den Ersten Sekretär und gelegentlich auch direkt an den Leiter der Abteilung, der im Range eines Rats stand. Oft war der Abteilungsleiter die Endstation. Hielt dieser aber die Sache für wichtig genug, leitete er das Schriftstück an einen der Unterstaatssekretäre weiter, der es, wenn erforderlich, dem höchsten Beamten des Foreign Office, dem ständigen Staatssekretär, vorlegte. Nur die wichtigsten oder interessantesten Dokumente gelangten bis zum politischen Leiter des Foreign Office, dem Außenminister. Während der hier in Frage stehenden Periode sind die Dokumente in einigen Fällen auch dem

⁸² Vgl. FO 371, C 3439/6/18. (1940).

⁸³ Bericht Osbornes vom 11. 5. 1940, FO 371, R 5967/274/22. (1940).

Diplomatischen Chefberater des Außenministers, Sir Robert Vansittart, unterbreitet worden, doch geschah das keineswegs automatisch, und Vansittart beklagte sich oft, daß er wichtige Schriftstücke entweder gar nicht oder zu spät für eine Intervention erhalte. Der Parlamentarische Staatssekretär Lord Halifax', Mr. R. A. Butler, hat solche Klagen noch weit öfter vorbringen müssen, und es verdient angemerkt zu werden, daß er von den im folgenden abgedruckten Dokumenten offenbar keines gesehen hat.

Bei den Dokumenten VI, IX, XII und XVII war das Verfahren allerdings anders, da es sich um Privatbriefe an den Außenminister handelt. Sie gingen sofort an sein Privatbüro, wo sie von seinem Privatsekretär geöffnet wurden. Lord Halifax hat sie dann jenen Beamten zugehen lassen, die er zu konsultieren wünschte. Von allen wurden Kopien angefertigt, die dann in die Akten der Zentralabteilung wanderten. Die hier abgedruckten Dokumente sind von folgenden Beamten bearbeitet und gesehen worden: in der Zentralabteilung von Ivone Kirkpatrick (Abteilungsleiter), Roger Makins (Erster Sekretär), F. K. Roberts und G. P. Young (Zweite Sekretäre), ferner von W. Strang (Unterstaatssekretär), Sir Alexander Cadogan (Ständiger Staatssekretär) und in Cadogans Abwesenheit von Sir Orme Sargent (Stellvertretender Staatssekretär).

Peter Ludlow

Dokument I¹

Decypher. Mr. Osborne (The Vatican)

28th October 1939

D. 8.50 p.m. 28th October 1939

R. 1.05 a.m. 29th October 1939

No. 84

Your telegram No. 49²

Secret

From very high and well informed source³, in close touch with Vatican, I understand that strong pressure is continuously being brought to bear by German Government, through unofficial channel, directly on the Pope to induce him to believe in possibility of settlement and to accept assurances in the Catholic and other questions. Although His Holiness has until recently been impressed by latest developments, the fact that the Vatican has not brought Goering's alleged statements to the notice of His Majesty's Government tends to show, in informant's opinion, that if they were made current now [? they would be] recognised by the Pope as part of the manoeuvre by German Government to keep Vatican quiet⁴.

¹ C 17423/13005/18. (1939).

² C 17419/13005/18. (1939).

³ Vermutlich Monsignore Kaas.

⁴ Am 31. 10. 1939 berichtete Osborne (C 17542/13005/18.): „I have discreetly sounded Under Secretary of State and believe that it is correct that Goering has not approached the Vatican.“

Dokument II⁵

Decypher. Mr. Osborne (The Vatican).

30th October, 1939

D. 9.10 p.m., 30th October, 1939

R. 11.15 p.m., 30th October, 1939

No. 85

My telegram No. 84⁶*Secret*

The same person informs me that German source, whom he has sounded during the week-end, states that General Goering is in disagreement with Himmler who wishes to substitute a National Communist Party for the Nazi Party. Informant has also sounded the Vatican source nearest the Pope himself⁷ and has the impression that [grp. omtd., ? the German Government] has not yet approached the Vatican directly⁸, finding it probably difficult and dangerous to do so. Such overtures would in any case be distinct from insincerity [sic] of German assurances mentioned in my telegram under reference.

Dokument III⁹

Mr. Osborne to Viscount Halifax. — (Received November 26.)

(No. 221. Confidential.)

Rome, November 21, 1939

My Lord,

With reference to my despatch No. 215 of the 16th November¹⁰ on the subject of conditions in Germany, I have the honour to report that I received yesterday a dual warning, from two sources worthy of serious consideration, that it was the height of unwisdom to count upon, and more foolish still publicly to predict, an early collapse of Germany or of the Nazi Government. My first informant was a Hungarian lady, a friend and guest of the Hungarian Minister to the Holy See, who lunched with me yesterday. She has some connexion with journalism, and it is her business to be well informed about political conditions. She has Austrian relations whom she had quite recently visited in Vienna. She told me that she had discussed the present situation with a number of Austrians of all classes, for the most part anti-Nazis by inclination.

⁵ C 17497/15005/18. (1939). Makins kommentierte: „This is very obscure.“

⁶ Dok. I.

⁷ Vermutlich Pater Leiber SJ.

⁸ Vermutlich Dr. J. Müller gemeint.

⁹ C 19186/53/18. (1939). Die Beamten des Foreign Office gaben u. a. folgende Kommentare: Roberts: „There is nothing new here, but it is an interesting confirmation of all our recent information. It discourages optimism about any internal collapse in Germany.“ Kirkpatrick: „In a subsequent telegram Mr Osborne qualifies the pessimism of this despatch.“ (Das erwähnte Telegramm war nicht aufzufinden.) - Strang: „We shall not begin to convert the German people until we have inflicted a heavy reverse on one or other of the German armed forces.“ - Cadogan: „As regards para. 1, this tallies very much with what Mr Villard (an American journalist) told me. He said that everywhere he went in Germany he found extreme dejection, and dislike of the war, voiced with an astonishing freedom, and even complaints that the war had been brought on by a handful of highly placed people in Germany. But he added the warning that the Germans would nevertheless hang together and march at Hitler's orders, and that there would be no ‚crack‘ for a long time except under pressure of defeat.“

¹⁰ C 18883/125/55. Nicht gedruckt.

In all cases she was met and deeply distressed, by the same phenomenon—a numbed fatalism, incapable of looking forward to, still less working, for any change, a resigned hopelessness and a submergence of the personality and of individual hopes and aspirations. But this almost oriental fatalism was not necessarily a painful condition: after many hopes and fears and delusions deriving from the nazification of Austria and subsequent developments, it seemed to be a relief to relapse into a nirvana of disillusion, and to live as cheerfully as might be from day to day without bothering about an incalculable future. My informant was shocked by this prevalent state of mind, but entirely failed to shame her friends and acquaintances by her reproaches. She also told me that the losses of the Austrian regiments in the Polish war had been much exaggerated, and that the young Austrians, when called upon to fight in Poland, had reverted to their instinctive Austrian loyalty to military leadership, seemingly indifferent to the fact that the Greater Reich of Hitler had replaced the Empire of the House of Habsburg. As regards food conditions in Austria, she said that they were difficult and irksome, but that there was enough to eat; the only serious thing was the shortage of fats.

2. It was interesting that on four points she, together with her host, my Hungarian colleague, and my other informant, Mgr. Kaas, the former leader of the Catholic Centre party in Germany and now superintendent in charge of the Basilica of St. Peter's, were in complete accord; that an early internal collapse of Germany should on no account be looked for, even if it were to be expected at all; that Herr von Ribbentrop had been a disaster for all concerned, as was even generally realised in Germany too; that if and when the time came for reaching a settlement with Germany it might well be effected through Göring, possibly in association with the High Command of the German army; and lastly that everything pointed to the evolution of the present German regime into a form of national bolshevism.

3. Mgr. Kaas took a very gloomy view of the outlook. He foresaw a long and savage war, progressive financial ruin for all countries concerned and the bolshevisation of Germany, with unpredictable consequences. In any case numbers of the Gestapo were unrepentant Communists, and no very considerable change would be involved in the communisation of the Nazi régime. He warned me against any expectation of an internal ebullition or collapse in Germany, and thought it very inadvisable that the Allied press should speculate so freely on so unlikely a development. The German people, he said, were anything but disunited, although, of course, there were those who deplored Nazi principles and methods. Many critics of the régime had been dazzled by the success of the campaign against the hated Poles. A further element of union now was the hatred of England which, he warned me, was very real, intense and general. For the rest the nation had been numbed and battered into acquiescence. German domestic propaganda was extremely skilful and very successful. The cry of „Encirclement“ and the real hardships of the rationing system strengthened the hate campaign against England. Suffering and self-defence tended to stifle scruples about the régime. And the German people was by nature subservient and consequently almost incapable, especially after a long period of regimentation, of the organisation of revolt from within. He had nothing to say about disputes within the party.

4. England's great mistake, said Mgr. Kaas, had been the disarmament policy of the Labour party. On the other hand, Hitler's great mistake had been the rape of Bohemia and Moravia. Both the recent mediation offer of the Queen of Holland and the King of the Belgians and the Munich bomb outrage presented inexplicable elements. Was the former the result of a German initiative or menace? In any case, it was ill-timed and had only served to reveal the hopeless incompatibility of the war aims of the belligerents. The Munich outrage was another enigma. There were elements of

plausibility in all three possible explanations: namely, that it was the work of anti Nazis, that it was the work of anti-Hitler members of the party or the Gestapo, or that it was a manoeuvre on the lines of the Reichstag fire, carried out with Hitler's knowledge and designed to stimulate enthusiasm for the Führer and antagonism to England. In any case, Mgr. Kaas observed, the fact that it was generally accepted as a not particularly astonishing or abnormal event showed the present moral degradation of the world. He had no ideas as to future German military policy, but he reminded me that Hitler had always relied upon carefully worked out surprises to effect his ends.

5. My conversation with Mgr. Kaas, who was as friendly as ever, was not encouraging, but I imagine that, in spite of his detestation of Hitler and the Nazi régime, he retains certain patriotic instincts and that, while he would dearly like to see the liberation of Germany from Hitlerism, he would find it difficult to reconcile himself to the idea of the defeat of Germany, even Hitlerian Germany. I would request that his conversation with me be regarded as confidential, and that his name on no account be mentioned.

6. I am sending a copy of this despatch to the Political Intelligence Department.

D. G. Osborne

Dokument IV¹¹

Telegram (en clair) from Mr. Osborne, (The Vatican)

D. By Bag. December 1st, 1939

R. December 4th, 1939

No. 16. Saving
Secret

Monsignor Kaas (see paragraphs 3 to 5 of my despatch No. 221 of November 21st)¹² lunched with me alone this week. He told me that he had *recently* been approached by a purported representative of German military circles (Monsignor Kaas seemed to have no doubt of his visitor's *bona fides*) who had enquired whether it would be possible to use the Vatican as intermediary in the securing of a „fair and honourable peace“. It would appear that if they could be assured of getting what they regarded as such a peace from the British and French Governments, the German military circles in question would be ready to treat on the understanding that they would subsequently take over control of the country from the Nazi Régime.

Much of this is very nebulous. „Military circles“ are presumed to represent most important members of the High Command who, Monsignor Kaas says, deeply resented the pact with Russia and its implications and consequences. Above all, they are very much afraid of a rapid growth of Communism in Germany leading up to a crisis in which the German Government and economy would be officially approximated to the Russian system. Göring is said to share these apprehensions of conservative military circles and to accept the idea of secret negotiation of a „fair and honourable peace“ over the head of Hitler and Ribbentrop. What is not clear is how exactly the military leaders would propose to deal with the Führer and his confederates.

In his reply to his interlocutor Monsignor Kaas, according to his own account, displayed a healthy scepticism. As he said to me, it is necessary to bear the Venlo

¹¹ C 19745/13005/18. (1939). Roberts kommentierte: „Mgr. Kaas took a very sensible line and I think we can only share his healthy scepticism.“

¹² Dok. III.

affair in mind. He replied then, firstly, that while the Pope from the height of his apostolic mission would always gratefully welcome and encourage any prospects of the restoration of peace to Europe, he would at the same time insist upon the exercise of the greatest caution by the Vatican and the avoidance of any direct political intervention. (This is the usual assertion of the Vatican's non-political principle; in practice I think it could always be surmounted so long as there was no obvious lapse from impartiality).

Monsignor Kaas then went on to retail his own views to his visitor. These were that the suggestion of negotiation was premature in present circumstances. As regards the possibilities of a peace „fair and honourable“ to Germany he advised study of Mr. Chamberlain's recent speech as a sufficient guarantee¹³. But he added that before there could be any prospect of negotiation, conclusive guarantees would be required, not only of the *bona fides* of the German party to the negotiation, but of their ability to implement their undertakings. These were preliminary essentials; there would be other requirements regarding the bases of discussion.

I told Monsignor Kaas, speaking personally, that I entirely agreed with his reply. I added that in my opinion before there was any prospect of useful discussion there would also have to be assurance of the definite abandonment of the present German policy of rape on the instalment system and contempt for treaty undertakings; that is to say there must be guarantees for the future as well as reparation for the past. At the same time I did not exclude the eventual possibility of an establishment of contact through the Vatican, or at least through Vatican circles. I asked him if he had any objection to my reporting home what he had told me and he said he had none as long as secrecy was carefully guarded. I also said I should be interested to learn if he heard anything further.

It is perhaps worth mentioning that Monsignor Kaas' view of the Munich explosion is that the Gestapo discovered a Communist plot and, after arresting those involved, allowed the plan to take its course and exploited it for their own purposes, with Hitler's concurrence. He may well have heard this from his visitor.

Dokument V¹⁴

No. 3

Rome, January 9th 1940

Secret

My Lord,

With reference to my Saving Telegram SECRET No. 16 of December 1st¹⁵, I have the honour to report that I had a further talk with Mgr. Kaas yesterday. He told me that he had that very day been advised of the return to Rome of the purported representatives¹⁶ of certain German military circles, and this information seemed to irritate him a good deal. He said to me, and he will say the same to these German emissaries, that any talk of peace terms in present circumstances is altogether premature; that, even were this not so, discussions would be impossible in the absence of any guarantees of the *bona fides* of the emissaries themselves as well as of their principals; and that, even were these guarantees established, there could be no assurance that the army circles in question would be able to carry out what they

¹³ Vermutlich eine Anspielung auf Chamberlains Unterhausrede am 12. 10. 1939.

¹⁴ C 770/89/18. (1940).

¹⁵ Dok. IV.

¹⁶ Der Gebrauch des Plurals ist eigenartig, aber wahrscheinlich nicht von besonderer Bedeutung.

undertook or, even if they could, were to be trusted to keep their word. In short, the gentlemen from Germany are likely to receive a most discouraging welcome from Monsignor Kaas. He does not, of course, yet know what they will have to say or why they have returned, but he assumes that their purpose is, not so much to advance any specific proposals as to sound the Vatican regarding the prospects of the reception of any such proposals and, perhaps, regarding the Vatican's willingness to act as intermediary. Monsignor Kaas strongly resents this endeavour to involve the Vatican in nebulous and dubious intrigue, even though he realises that it is not likely to succeed. Also, as he observes, it may simply be a manoeuvre to obtain soundings regarding British and French opinion. I shall hope to hear in due course what has come of this further Roman visit of the German emissaries.

2. Monsignor Kaas had little else of interest to say except that it was reported that Dr. Ley, when he was recently in Rome, had declared that Hitler would undertake a great offensive and, if it failed, would commit suicide. He could not, however, vouch for the authenticity of this story.

3. I am sending a copy of this despatch to the Political Intelligence Department, and to His Majesty's Ambassador to the Quirinal.

D. G. Osborne

Dokument VI¹⁷

12th January, 1940

Secret

My dear Secretary of State,

In my secret saving telegram No. 16 of December 1st¹⁸ and my secret despatch No. 3 of January 9th¹⁹ I referred to the visits to Rome of certain emissaries of German military circles. Yesterday I was told that the Pope wished to see me and this morning I had an audience with him. He told me that he had received the visit of a German representative – or representatives, I am not sure if there was one or more – who had told him as follows; they were speaking for certain German army chiefs, whose names he knew but would prefer not to give me.

2. A grand German offensive has been prepared down to the last details for the middle of February, or possibly even earlier. It will be violent, bitter and utterly unscrupulous. But it need never be delivered. If the German generals could be assured of a peace with Great Britain (France was not mentioned) which would neither be another Compiègne, i.e. like the Great War armistice, nor Wilsonian in nature, they were prepared to replace the present German Government by a „Verhandlungsfähige Regierung“ – a government with which it was possible to negotiate – and then to reach a settlement in Eastern Europe with the British Government. This settlement would include a restoration in Poland and Czechoslovakia (no details given) and would also deal with Russia (this was even more enigmatic, but seemed to imply the fact or menace of action against Russia). There could, however, be no concession over the existing Anschluss with Austria.

¹⁷ Original in den Halifax Papers, F. O. 800/318, die Kopie in C 1157/89/18. (1940). Der einzige längere Kommentar stammt von Strang und ist größtenteils als Dok. VII abgedruckt. Das Schreiben selbst wurde am 17. 1. 1940 dem Kriegskabinett vorgelegt, WM 16 (40) 8., Confidential Annexes.

¹⁸ Dok. IV.

¹⁹ Dok. V.

3. The Pope said that this communication had been made to him, but that he had not been asked to put it forward. (I should have thought the request was implicit in the communication). At any rate he had felt that his conscience would not be quite easy unless he sent for me. He wished to pass the communication on to me purely for information. He did not wish in the slightest degree to endorse or recommend it. After he had listened to my comments on the communication he had received and passed on to me, he said that perhaps, after all, it was not worth proceeding with the matter and he would therefore ask me to regard his communication to me as not having been made. This, however, I promptly declined as I said I refused to have the responsibilities of His Holiness' conscience unloaded on to my own.

4. The substance of my comment was that the whole thing was hopelessly vague and was dangerously reminiscent of the Venlo affair. His Holiness had said that he could answer for the good faith of the intermediary (he assured me that the intermediary was not Prince Rupprecht of Bavaria, who is now in Rome and was recently received in audience²⁰), but he could not guarantee the good faith of the principals. Still less, obviously could he guarantee that they could effect the change of government of which they spoke or that, even if they did so, they would be any more reliable than Hitler. As regards the guarantees they wanted, it seemed to me that they had only to read your or the Prime Minister's speeches. And I should have thought that their first step should be to effect the change of government and then talk of peace. As it was I did not see how, with the best will in the world on the part of H.M.G., any such nebulous and uncertain proposition could be taken seriously or followed up.

5. His Holiness did not demur, still less make the least attempt to justify or support the communication made to me. On the contrary he was at pains to disavow any responsibility for it except for his conscience's sake. He said he had not spoken of the matter to anyone but me (though I suspect that there must be others, for instance Monsignor Kaas, who know about it) and he begged me to regard it as absolutely secret. If anything should become known the lives of the unnamed German generals would be forfeit. I promised that I would not speak of the matter to anyone in Rome except to Sir Percy Loraine²¹ and that I would write a private letter to you and send it by Bag, so that it would not be seen by either a cypher officer or a stenographer. I have therefore written this letter myself and have no copy of it. I think all these precautions are exaggerated, particularly in view of my Saving telegram No. 16 of December 1st, but I could not refuse to defer to his insistence. And I told him that the French Government would obviously have to be told even if I did not tell my French colleague. This he understood. He said that, having thus salved his conscience, he would not even expect any answer. But should you wish to send him any sort of reply through me, I could ask to see him at any time.

6. I am afraid I have no means of assessing the importance or genuineness of the German communication. Having been bound to secrecy by the Pope I cannot go to Monsignor Kaas, although I hope to see him again before very long. But in the past he has been no more explicit than the Pope himself regarding the German principals. As I pointed out to His Holiness the opening reference to the impending offensive is a blackmailing touch reminiscent of Hitler and there is no assurance that the whole thing is not a manoeuvre of the present German Government. The Pope assured me that the German principals are in no way connected with the Nazi Party, but his confidence may be misguided. Whether the German communication is in good

²⁰ Kronprinz Rupprecht war am 8. 1. 1940 in Audienz empfangen worden.

²¹ Britischer Botschafter am Quirinal.

faith or not, I think it is clear that the Pope's humanitarian feelings have been played on. And his spontaneous offer, after my expressions of scepticism, to cancel his communication to me shows that he does not relish being used as a channel and that he has little expectation of any result. But he certainly cannot be reproached for acting as he has.

D. G. Osborne

P. S. According to the German statement the projected offensive will be via Holland.

Dokument VII²³

Notizen von W. Strang auf dem Akt mit Dok. VI

Confidential

M. Cambon²² drew my attention this afternoon to the annexed cutting from yesterday's „Observer“ about an audience which H. M. Minister to the Holy See had apparently had of the Pope²⁴.

He said that M. Corbin²⁵ had spoken to Sir A. Cadogan and Sir O. Sargent about this supposed interview, but neither of them had known anything about it. It might therefore be that, if such an interview had taken place, Mr. Osborne had reported on it by private letter to the Secretary of State.

M. Cambon recalled that in the past, M. Daladier and the Prime Minister had kept each other informed about various peace feelers that had been put out, and he suggested, *in a purely personal way*, that if anything had passed between the Pope and Mr. Osborne on this occasion, steps should be taken to let M. Daladier know, not necessarily through the French Embassy here, but in some private way.

If nothing of moment had passed at the interview, it might, all the same, be just as well to let the French Government know.

W. Strang 15th January, 1940

I gave M. Cambon orally this afternoon the substance of paragraphs 1, 2 and 3 (first half) of Mr. Osborne's letter. I made a brief reference to Mr. Osborne's comment as reported in paragraph 4; and added that the Pope had begged Mr. Osborne to regard this information as absolutely secret; that Mr. Osborne had promised to report it in a private letter to the Secretary of State; that Mr. Osborne had told the Pope that the French Government would have to be told, and that the Pope quite understood this; and that the Pope had not seemed to expect any reply.

I explained to Mr. Cambon that (as he had expected) Mr. Osborne had sent all this in a private letter to the Secretary of State which had not yet, I thought, arrived when he had spoken to me. Mr. Cambon expressed his thanks for this communication and said that M. Corbin would report it to Paris also in a private letter.

I think that we ought to let Mr. Osborne and Sir R. Campbell know what we have done; and at the same time approve Mr. Osborne's language. Please submit drafts from the Secretary of State to Mr. Osborne and from me to Sir R. Campbell.

W. Strang 17th January, 1940

²² C 1137/89/18. (1940).

²³ Botschaftsrat an der französischen Botschaft in London.

²⁴ Der Zeitungsausschnitt liegt nicht mehr bei.

²⁵ Französischer Botschafter in London.

Dokument VIII²⁶

Lord Halifax to Mr. Osborne
Personal & Secret

22nd January, 1940

I read with much interest your letter of the 12th January²⁷, in which you reported a secret communication made to you by the Pope about an approach which had been made to him by emissaries from the German Army.

I entirely approve the comments which you made to His Holiness.

The French Embassy, who had seen a report in the press that you had been received by His Holiness, asked the Department whether anything of interest had passed between the Pope and yourself. We have always kept M. Daladier personally informed of the various peace feelers that have been put out from time to time since the beginning of the war, and we therefore thought it wise to give the French Embassy orally, for M. Daladier's personal information, the substance of your letter. It was understood that the Ambassador would report this to Paris in a private letter.

Dokument IX²⁸

Rome, February 7th, 1940

Personal and Secret

My dear Secretary of State,

I was summoned for another interview with the Pope on the same subject as that which my last Personal and Secret letter dealt with.²⁹ This time it was all very Phillips Oppenheim. The Pope's Maestro di Camera (the head of his private Household) came to see me at my house last night and asked me to come to his office today at 12.30: he would be in his other office in the Papal Apartments to which I should be conducted, and I could then be discreetly introduced; I was not to dress as for an audience and no announcement of one would be made. In case of enquiry I could say I was having an interview with himself: which in fact I did as I used the opportunity to ask him about something on which I wanted information.

The Pope told me that he had been approached again by the „reliable intermediary“ of German military circles. I pressed him as to the identity of these, but he would give me no name; he would only say that a well-known and important General was concerned. He withheld the name as he did not wish inadvertently to be the cause of the man's death if it should come out. But he assured me that he was of sufficient importance to be taken very seriously.

The intermediary had informed him that the plans for the attack on Belgium found on the German officer who came down in Belgium on the forced landing of his aeroplane, were genuine and the attack had been imminent³⁰. (My own impression had been that the whole thing was arranged to exert pressure on Belgium, but you

²⁶ C 1137/89/18. (1940).

²⁷ Dok. VI.

²⁸ Das Original befindet sich in den Halifax Papers, F. O. 800/318, die Kopie in C 2522/89/18. (1940). Eine Kopie ging auch an den König, der dem Außenminister dafür dankte und seinerseits von einer Verschwörung, „to bump off Hitler“ (Hitler umzulegen), zu berichten wußte; seine Quelle war ein Brief der Königin Marie von Jugoslawien, seiner Cousine, vom 26. 1. 1940.

²⁹ Dok. VI.

³⁰ Vgl. hierzu H.-A. Jacobsen, Fall Gelb, Wiesbaden 1957, S. 90, und J. Vanwelkenhuyzen, Die Niederlande und der „Alarm“ im Januar 1940, in dieser Zeitschrift, 8 (1960), S. 17 ff.

will know about this). Nevertheless Hitler had wanted to go on with the attack as planned, but was dissuaded on account of the extreme cold.

Hitler is boasting (I am recording what the Pope told me in the order he used; he had about four pages of typescript notes in German) that he will be in the Louvre by summer and that one of his first cares will be to find a more worthy site to set up the Venus of Milo!

Hitler himself would like to give military assistance to the Russians, but has been dissuaded.

Now comes the important part of the communication, as received by the Pope and retailed to me. A part of the army (proportion and influence unspecified) would like a change of government and to get rid of Hitler. They would not propose to start their action, if they take it, in Berlin, but elsewhere. There would for a time be two governments and a more or less serious civil war in Germany. The anti-Hitler authority would have to be a military dictatorship, but this would be temporary. It would be replaced by a government described as „democratic“, „conservative“ and „moderate“. It would be decentralized and federal in nature. Prussia would be combined with the Rhineland and Westphalia and called by some such name as the West German State. Austria would be within the federation. Poland and non-German Czechoslovakia outside it and independent. (I asked if there was any reference to reparation for the monstrous suffering inflicted on these countries, but there was not). Once this new Government had been established, or just as soon as it was in a position to speak with authority, it would be anxious to negotiate peace at the earliest possible moment, but a peace under reasonable and acceptable conditions. What the German protagonists of this plan wanted the Pope to do was to ascertain from H.M. Government whether the position and continued existence of the Reich *plus* Austria could be guaranteed as a basis of peace negotiations.

This vital portion of the Pope's typescript seemed rather obscure to His Holiness and it was not quite clear whether any sort of preliminary negotiations were contemplated before the coup d'état took place. In any case, what seemed to be wanted was an assurance that the territorial integrity of the Reich *plus* Austria, i. e., I suppose, the Munich Germany, would be maintained under the Allied peace terms. This sounds like an endeavour to insure with H.M. Government against a French claim to the Rhine frontier³¹. It may also be that the talk of a federalized Germany is an attempt to satisfy Allied peace requirements.

I told His Holiness that this new approach seemed to me to be open to all the criticism that I had voiced to him on the previous occasion: there were no guarantees that it was genuine or that, even if it was, any reliance of success could be placed on its sponsors and executors or that, even if it succeeded, the German Government to be dealt with would be any more trustworthy or any less aggressive than the present one. The Pope made no attempt to defend it or even to recommend serious consideration. He said he intensely disliked even having to pass it on and he would no more expect an answer than on the previous occasion: but his conscience would

³¹ Die Franzosen hatten schon seit einiger Zeit von den Briten die Zustimmung zu „einer strategischen und militärischen (aber nicht territorialen) Grenze am linken Rheinufer“ gefordert. Als das Problem am 19. 12. 1959 erstmals vom Obersten Kriegsrat - und erstmals auf der Ebene der Ministerpräsidenten - erörtert wurde, lehnte es Chamberlain ab, sich festzulegen, und äußerte lediglich, daß es sich um ein „kompliziertes Problem“ handle und daß zu einem geeigneten Zeitpunkt eine Studie in Auftrag gegeben werden sollte (Protokoll des 4. Treffens des Obersten Kriegsrats am 19. 12. 1959, WP. 40 (40) 4.).

not allow him to ignore it altogether lest there might conceivably be one chance in a million of its serving the purpose of sparing lives.

Personally I derived the impression, though I do not know from what, that the German initiative was more important and more genuine than I had believed on the first occasion. I think that His Holiness' urgent insistence on the most absolute secrecy is a measure of his own belief in the *bona fides* of his informants. He was very insistent that nothing should be put on paper except this letter which I have typed myself and of which I have kept no copy and he begged that its contents should only be communicated verbally by you or the Prime Minister to Monsieur Daladier for his own secret information. (I had insisted that he would have to be told.) If this was not possible he would prefer that you should regard the communication as not having been made or received. He even asked if you could not personally give your opinion as to the possibility of the Germans counting on the maintenance of the territorial integrity of Germany; in such case no communication to Monsieur Daladier would be required. I said I was sure that this was out of the question; the two Governments were acting as one and an expression of your personal opinion, which, in the circumstances, I was convinced you would decline to give, would be of no value. He was most reluctant to abandon this idea and it seems to indicate, as I suggested earlier, that what the Germans, or these particular Germans, want is a British guarantee against dismemberment by France. I again told him to refer his enquirers to your, the Prime Minister's and Monsieur Daladier's speeches if they wanted to know what we were fighting about and for.

The Pope again said that, having salved his conscience, he would expect no answer, but that if I had any communication to make to him I should do it through his Maestro di Camera as he did not even wish the Cardinal Secretary of State to know of his communication through me. I said I thought it very unlikely that there could be any answer to anything so dubious and indefinite.

The significant thing seems to be that this time we are offered a „democratic, conservative, moderate“ and, more important still, a decentralized and federalized Germany within the Munich frontiers.

I am sorry if this is rather untidy. I should have liked to re-draft some of this and recopy it all, but there is no time before the Bag goes.

D. G. Osborne

Dokument X³²

Chamberlains Notizen für eine eventuelle Antwort an den Papst

1. G. B. will do nothing without France
2. G. B. would be willing to discuss any conditions asked for with France if convinced that business was meant
3. It would be impossible to enter in discussions with France on the basis of such vague and unvouched for proposals.
4. If progress is to be made a definite programme must be laid down and vouched for authoritatively.

³² C 2522/89/18. (1940). Das undatierte Original dieses Dokuments ist in Chamberlains Handschrift geschrieben. Die vier Punkte sind fast wörtlich in den Brief des Außenministers vom 17. 2. (Dok. XII) aufgenommen worden.

Dokument XI⁸³

Notizen von Sir Orme Sargent zu einem Antwortentwurf Strangs⁸⁴

Secretary of State

On reading through this draft I cannot help feeling that if we go as far as we do in the last paragraph, we ought to show the draft to M. Daladier before sending it to Rome⁸⁵.

Again, in Mr. Osborne's letter such stress is laid on the expression „Germany plus Austria“ that I think we ought to add a word about Austria at the end of the draft letter, on the following lines: –

„In this connexion it must be understood that in any“ Federal plan it would be necessary that Austria „should have the right to decide whether she“ „wished to enter the Federation or not“.

Even so, we slur over the fate of the Sudetenland, which is definitely raised in Mr. Osborne's letter, where it is stated that „non-German Czechoslovakia should be outside „Germany“. But perhaps at this stage there is no harm in this omission on our part.

In the case of Austria, however, I think we must say something if we are to take the line that we are interested in the question of a Federal Germany plus Austria.

The alternative would be to omit the last paragraph of the draft altogether⁸⁶.

Sargent
February 15th, 1940

Dokument XII⁸⁷

17th February, 1940

Dear Osborne,

I have received your letter of February 7th⁸⁸, and wish to thank you for the care and clarity with which you have reported and commented on your interview with the Pope, and the communication made to you by His Holiness.

I have reflected on your letter and have discussed it with the Prime Minister.

We do not propose, at the present stage, to give M. Daladier any account of what passed, though circumstances may at any moment make it desirable that he should be informed.

In view of the importance attached by His Holiness to the approach which has been made to him, we think that you should get into touch with him again through the channel indicated to you, and convey to him an indication of our reaction to his message, which should be as follows. He would, of course, be free to transmit to his interlocutors the sense of what he had learned from you.

It must be clear from the outset that His Majesty's Government can take no step in this matter except in conjunction with France. If His Majesty's Government were convinced that the intermediaries who approached His Holiness represented prin-

⁸³ C 2522/89/18. (1940). Sargent hat damals Cadogan vertreten.

⁸⁴ Nach einer Notiz Strangs auf dem Umschlag von C 2522/89/18 hat er einen Entwurf „on lines indicated in notes by the Prime Minister and Secretary of State“ gemacht. Der Entwurf und die Notizen des Außenministers sind offenbar verlorengegangen, aber Sargents Kommentar und der letzte Absatz des endgültigen Briefftextes (Dok. XII) bieten Anhaltspunkte für den Inhalt des Entwurfs und der Notizen.

⁸⁵ Das ist nicht geschehen.

⁸⁶ Das ist nicht geschehen, sondern Sargents Satz über Österreich wurde eingefügt.

⁸⁷ C 2522/89/18. (1940).

⁸⁸ Dok. IX.

cipals in Germany who had both the intention and the power to perform what they promised, His Majesty's Government would be willing to consider with the French Government any enquiries that those principals might make. But His Majesty's Government could not broach this question with the French Government on the basis of ideas emanating from undisclosed sources and so vague in character as those which have been conveyed to you. If any progress is to be made, a definite programme must be submitted and authoritatively vouched for.

In examining any such programme, and in framing their own conditions, what His Majesty's Government would look for above all, in addition to reparation of the wrongs done to Germany's smaller neighbours, would be security for the future. The Allied Governments have no desire for acquisition of territory as such, but the crucial question for the French Government as for ourselves is the attainment of security. The examination of practical measures by which this can be achieved is therefore of the first importance, and in this connexion the suggestion of a decentralized and federal Germany is of interest, and might be held to go some way towards a solution of this problem. It might be useful if those who have made this suggestion could develop this or any similar idea in concrete terms. Under any Federal plan it would in our view be right that Austria should be allowed to decide whether or not she wished to enter the Federation. Yours sincerely,

Halifax

Dokument XIII³⁹*Secret and Personal*

Rom, 19th February, 1940

My dear Secretary of State,

When I took Lady Halifax and your son to see the Pope on the 16th, he drew me aside at the end of the audience to tell me that the German military circles mentioned in my previous letters had confirmed their intention, or their desire, to effect a change of government. He did not say that they were awaiting some prior assurances from us, but I presume this was the inference. I only observed that if they wanted a change of government, why didn't they get on with it. I added that even if the government was changed I didn't see how we could make peace so long as the German military machine remained intact.

I made it clear that these were only my own personal reactions on the spur of the moment. There was no time for further discussion as Lady Halifax was waiting. But I promised to let you know what he had told me – for what it is worth, which is very little.

D. G. Osborne

Dokument XIV⁴⁰

No. 38

Rome, February 23rd, 1940

Secret

My Lord,

With reference to my SECRET despatch No. 3 of January 9th⁴¹, I have the honour to report that in another talk with Monsignor Kaas yesterday he again referred to

³⁹ Das Original befindet sich in den Halifax Papers, F. O. 800/518, eine Kopie wurde zusammen mit anderen Schriftstücken zu den „Römischen Gesprächen“ in C 2522/89/18. (1940) abgelegt.

⁴⁰ C 3044/89/18. (1940). Young kommentierte: „Mr Osborne puts his finger on the fallacy, from our point of view, of the ‚moderates‘ peace feelers.“

⁴¹ Dok. V.

the hopes of the German military circles, whose representative recently revisited Rome and would appear to be still here. But he had little new or of interest to say in this connection. The Germans in question are still, it would appear, anxious to establish contact with His Majesty's Government in order to assure themselves that, if they evict the Nazi regime, they will be able to negotiate peace on terms that will be neither destructive nor humiliating for Germany. According to Monsignor Kaas they would be ready to hand over most of Poland and Czechoslovakia *minus* the Sudeten districts; Austria would remain incorporated in the Reich and on this score some assurance from us would be welcome. The point that most interested me in what Monsignor Kaas told me was that these self-appointed and aspirant liberators of the German people from the Nazi regime realise very well that if, after getting rid of Hitler, they proceed to accept humiliating terms from the Allies their position will become very precarious. In any event Germany, after the war, will be more or less bankrupt. There will be great financial and economic distress and, with the eclipse of Hitler and the discrediting of Nazi fanaticism, there will be a great uneasiness and disillusion. The argument of these German military circles is that if, as the successors of Hitlerism, all they have to offer in its place to ruined and embittered German patriots is a humiliating peace, their own days will be numbered. The cry will be, Hitlerism was better than this, but as Hitlerism has gone let us try Communism. Hence, according to Monsignor Kaas and his informants, the desire for British assurances of a fair and honourable peace.

2. This is no doubt open to interpretation as a specious argument which, as I pointed out to Monsignor Kaas, would provide for Germany getting away with the Hitler loot without providing any of the assurance we demand against ulterior German aggression. This he perfectly appreciated. It is, however, I think, an important point to be borne in mind that the elimination of the *furor Germanicus* of Hitlerism will leave, particularly among the younger and restless generation, a spiritual vacuum which will have somehow to be filled if another explosion is to be avoided. Monsignor Kaas' idea of a safe post-war Europe contemplates some form of European economic federation which will discredit that conception of economic autarchy that leads to exacerbated patriotism, aggression and war.

D. G. Osborne

Dokument XV⁴²

British Legation
to the Holy See
20, Via Quattro Fontane, Rome (5)
March 21st, 1940

Most Secret

My dear Phil⁴³,

I had better answer your MOST SECRET letter R 3237/G of March 12th⁴⁴ at once, and then burn it in accordance with your request. I am not keeping a copy of this reply.

⁴² R 3781/3237/22 (1940).

⁴³ P. B. B. Nichols, Leiter der Südabteilung, an die die Korrespondenz vom Vatikan normalerweise ging.

⁴⁴ Nicht vorhanden, doch ging daraus hervor, daß der Secret Service über Material verfügte, das darauf hindeuten schien, Kaas und einige deutsche Seminaristen seien deutsche Agenten.

I know Mgr Kaas quite well and have reported on my talks with him in my Saving Telegram SECRET No. 16 of December 1st last⁴⁵ and my despatches Nos 3 and 38 SECRET of January 9th⁴⁶ and February 23rd⁴⁷. And I am very doubtful of the soundness of your report.

Assuming that some of the German seminarists are German agents, which I think most unlikely, I can't imagine what they could do; or where or how obtain useful contacts or information. As you probably remember, they are dressed in the brightest possible scarlet from head to foot, which does not conduce to the work of secret agents. I doubt if they ever see anyone but other students of other nationalities, and the most they could do with them would be to seduce them from their loyalties. You say that „a number of the German seminarists at the Vatican – not all of whom were removed, as they were in 1914 –“. None of them have been removed to the best of my knowledge. Why should they be? Italy is not at war with Germany. I did not know they were removed in, not 1914 in any case, but 1915 when Italy came into the last war, but there is not time to verify this now.

I don't think Mgr Kaas has much to do with the German seminary. He is the „Econo-mo“ of the Basilica of St Peter's, i. e. is in charge of all repairs to the structure, supplies of materials, vestments, etc., He is a busy man and lives in his own house in Vatican City. He would, of course, be able to gain access to the Pope but I doubt very much if he sees him often. As to the influence he would exert on the Pope, there is little doubt that he is strongly anti-Nazi but a good patriot.

However, if you can really substantiate your information that Kaas is to some extent under the control of the Gestapo, please let me know and I would warn the Pope⁴⁸. I hope to see Kaas again soon and I should like to ask him if the report was true, but that seems too obvious to be desirable.

Yours ever
D'Arcy

Dokument XVI⁴⁹

Telegram (en clair) from Mr. Osborne, (The Vatican)
D. By Bag. March 27th, 1940
R. March 31st, 1940

No. 9. Saving
Most Confidential

My despatch No. 38 of February 23rd last⁵⁰.

I had another talk with Monsignor Kaas today.

His German military contacts seem to have abandoned their peace plans for the time being.

They have given him to understand that the German offensive has been postponed, but whether for days or weeks he could not say. (The Pope's information was recently

⁴⁵ Dok. IV.

⁴⁶ Dok. V.

⁴⁷ Dok. XIV.

⁴⁸ Das Foreign Office hat in dieser Frage tatsächlich noch ein Telegramm an Osborne geschickt, und zwar am 3. 4. 1940. Ohne weitere Begründung hieß es darin: „We have reason to believe that the Gestapo have a hold on Mgr. Kaas.“

⁴⁹ C 4743/5/18. (1940).

⁵⁰ Dok. XIV.

that it was due about mid-April-see my telegram No. 27 of March 19th⁵¹). The postponement is due, he understands, partly to the necessity of completing some military dispositions or accumulating some necessary supplies, and partly to the hopes aroused in Hitler by the French Ministerial crisis of a collapse of French morale⁵². The French crisis has had, Monsignor Kaas says, a most unfortunate effect everywhere abroad, and first of all in Germany where it will tend to revive morale.

When the offensive does come, he said, it will be carried out without mercy, scruple or regard for law or opinion. It will include the use of gas and microbes. I said I did not believe that even Hitler would affront world opinion by the use of microbes, but he assured me that there was no doubt of it and I inferred that he had it on the authority of his military connexions. However, he may have been trying to curdle my blood, though I do not think so, and it is also possible that someone else has been trying the same on him.

He said he was assured that if we had sent our force across Sweden to help the Finns, the Germans would have occupied parts of Norway, Sweden and Denmark; on this the German High Command would have been in agreement with Hitler, which they have not so far been when he has wanted to attack. The same would apply to the Balkans, i.e. the Germans would march in if the Allies threatened operations in that part of the world. It was probably therefore a good thing that we had respected Sweden's neutrality at the expense of the fate of Finland.

I told him I had heard from several sources of late that conditions of life in Germany and the morale of the people had markedly deteriorated in past weeks. He said he had no confirmation of this, but there was no reason why he should have. In any case he believed the German people to be too disciplined to be able to organise a revolt.

He had nothing of interest to say about conditions in Italy. When I told him I thought there was a possibility of Mussolini going in with Hitler, he said he was sure that this had always been Mussolini's inclination, and it might now have become his intention.

Copy to Embassy, Rome.

Dokument XVII⁵³

Rome, April 5rd, 1940

Personal and Secret

My dear Secretary of State,

I asked the Pope, when I saw him on March 30th, whether he had any further communication with the representatives of German military circles.

He said that he had heard nothing since he had communicated to them the contents of the letter I had written to him on the receipt of your letter to me⁵⁴. (I cannot give its date or any reference as I destroyed it in deference to the Pope's request for absolute secrecy). He went on to say that he feared that any prospects of favourable developments from the approaches made through himself were vitiated by the fact

⁵¹ R 5546/57/22.

⁵² Am 21. 3. 1940 ist Daladier als französischer Ministerpräsident von Paul Reynaud abgelöst worden.

⁵³ Das Original befindet sich in den Halifax Papers, F. O. 800/318, eine Kopie wurde in C 5286/89/18. abgelegt. Roberts kommentierte: „It is just as well that the Pope should realise what we are up against in this game of peace feelers.“

⁵⁴ Dok. XII.

that other similar approaches had reached His Majesty's Government through other channels. (If I remember rightly, this was mentioned in your letter⁵⁵). He added that, according to his understanding, His Majesty's Government were not very hopeful of any results from these communications nor enthusiastic about their receipt. I said that this probably was so, particularly in view of the impossibility of establishing the *bona fides* of the German principals. Nevertheless I begged him to believe that His Majesty's Government fully appreciated his own position and motives in the matter and would always receive with interest, and treat with respect, any further communication he might have occasion to transmit.

My impression was that he was much disillusioned to hear that other similar soundings had been made through other channels and that he appreciated the reasons for our scepticism. But I think that, if he hears anything more, he will let us know.

He was very pleased with your message⁵⁶, which reached me in the middle of my audience, and he asked me to send you his best wishes and thanks.

D. G. Osborne

Dokument XVIII⁵⁷

Mr. Osborne (The Vatican).

6th May, 1940.

D. 1.40 p.m., 6th May, 1940.

R. 2.25 p.m., 6th May, 1940.

The Vatican expects a German offensive in the West to begin this week. But they have had similar expectations before, so I do not attach particular faith to their present prediction.

They say that it may include not only the Maginot line and Holland and Belgium but even Switzerland.

⁵⁵ Das trifft nicht zu. Es ist jedoch zutreffend, daß „other similar approaches had reached HMG through other channels.“ Vgl. Cadogan diaries, S. 256, zu einer Unterhaltung mit Lonsdale Bryans am 28. 2. 1940: „Let him talk and then broke it to him that this was about the 100th time I had heard this story.“

⁵⁶ Fehlt.

⁵⁷ C 6584/5/18. (1940). Die Information ist am 7. 5. 1940 dem Kriegskabinett mitgeteilt worden, WM 114 (40) 5.